

Zweiundvierzigster Bericht
über das
MUSEUM
FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der
sechsendreissigsten Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Oesterreich ob der Enns.



Linz, 1884.
Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von Jos. Wimmer.

Einige Blätter

aus der Zeit der Gegenreformation in Oberösterreich.

Von

Albin Czerny,

regul. Chorberrn von St. Florian und Bibliothekar.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Der Kampf um eine Kirche	3
Der Kampf um ein Grab	25
Die Messe und das Abendmahl	49
Der Pfarrermord in Gunskirchen	78
Katholische Feiertage in Steyr	85
Ein Symposion im Kloster Lambach	115
Der Conflict am Böhmerwald und am Fuss der Alpen	130

Drittens, betreffend den Freithof und Gottesacker, wissen sich die Pfarrleute gar wohl zu erinnern, dass ihnen vielmal wie sich gebührt zugesagt worden sei, die pfarrlichen Rechte bei ihrer ordentlichen Pfarrkirche allhier zu suchen, und entgegen durchaus nicht verhalten worden sei, dass, wenn einer oder mehrere sich dessen setzen, und darin an andern Orten sich versehen liessen, sie auch hernach, wenn sie todt sind, der uralten christlichen Versammlung nicht theilhaftig würden. That- sächlich sei, diese einzige rechte Bedingung ausgenommen, der Friedhof und Gottesacker keinem Menschen vorenthalten oder verwehrt worden.

Hierauf, so schliesst der beleidigte Abt, an Euer Gnaden von tragender Kommission wegen mein gehorsames Bitten: Weil Ihre Kaiserliche Majestät mich als einen unwürdigen Römisch-Katholischen Prälaten allergnädigst hieher wis- sentlich gewürdigt, mich bei solch meiner Profession, darinnen ich geboren, erzogen und derselben zugepflichtet, wirklich zu schützen und nicht zu gestatten, dass die Heerde den Hirten, sondern wie billig der Hirt die Heerde zur Weide führen möge.

Der Pfarrermord in Gunskirchen.

Der Regierung Rudolph II. war es nach langen, vieljährigen Suchen und Probieren gelungen, beinahe alle Abteien Ober- österreichs mit bekenntnisstreuen und thatkräftigen Vorständen zu besetzen. Während diese im Kampfe um den alten Glauben eine höhere, leitende Stelle einnahmen, standen die Träger ihrer Ideen, die Pfarrer und Seelsorger, in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde und trugen das vollste Mass des Hasses, den der protestantisch gesinnte Theil der Unterthanen der Gegen- reformation entgegenbrachte. Es ist erstaunlich, was die treuen Priester für Ungemach mitten unter einer fast ganz häretischen Gemeinde zu erdulden hatten. Durch Zurückhaltung aller schul-

digen Abgaben und Dienste auf kümmerliches Brod angewiesen, mit Spott und Hohn übergossen, mit Gewaltthaten im Feld und Haus heimgesucht, muss man Unerschrockenheit, Muth und Opferwilligkeit Einzelner bewundern, lange bevor die Jesuitenschulen und die verbesserten bischöflichen Seminare einen tiefer und weiter gehenden Einfluss auf die Erziehung des Klerus ausübten. Viele von ihnen bezahlten die Pflichttreue mit dem Leben.¹⁾ Unter den Gräuelszenen aber, wozu Uebermuth und religiöse Parteiwuth die Menschen damals in unserer Heimath hinriss, behauptet die Ermordung des Pfarrers von Gunskirchen eine hervorragende Stelle. Und doch ist sie nur ein Glied der langen blutigen Kette von fanatischen Mordthaten, begangen an katholischen Geistlichen und Laien, welche die Akten der vaterländischen Annalen nur kurz erwähnen, während die Einzelheiten in Dunkel begraben sind. Die oben berührte Gunskirchner Frevelthat, von Khevenhüller mit wenigen Worten angezeigt, war nach der ämtlichen Aufnahme des Hofrichters von Kremsmünster folgende.²⁾

Es war am 2. Sonntag im Advent des Jahres 1595, dass, während der Pfarrer auf der Kanzel stand, ein Tumult in der Kirche erfolgte, worauf der Pfarrer die Predigt abkürzte und in die Sakristei zurückkehrte. Er hatte, wie Khevenhüller ergänzt, auf der Kanzel verkündet, dass auf obrigkeitlichen Befehl am nächsten Sonntag wieder (nach langer Unterbrechung) Messe

¹⁾ Wir wissen urkundlich, dass die berufstreuen Pfarrer oder Seelsorger von Ried bei Mauthausen, Windischgarsten, Atzbach, Laakirchen, Gunskirchen, Hartkirchen, Michelnbach, Peurbach unter den Knütteln oder Kugeln von Glaubenshass erfüllter lutherischer Bauern fielen, gar nicht zu reden von den schwer verwundeten oder gewaltthätig verjagten katholischen Seelenhirten.

²⁾ Der Akt, welchem wir die obige Erzählung entnehmen, trägt die Unterschrift des Hofrichters Hanns Perger von Kremsmünster und die gleichzeitige Aufschrift: Inquisition, welchermassen der geistliche Herr Georgius Ziegler von Stotzingen, zwei Meilen oberhalb Lauingen gebürtig und gewester Pfarrer von Gunskirchen den 7. Decemb̃r, als er nach gehaltener Predig aus der Kirchen gangen, ganz jämmerlich von den Bauern und Knechten, als er in das Messnerhaus geflohen, erschlagen worden ist. Abschrift im Archive Kremsmünster.

werde gelesen werden. Dort stand er mit seinem Sohne¹⁾ und einem Diener. Mit einem herbeigerufenen Zechprobst begab sich der Pfarrer auf den Freithof und von da auf den Plan nächst der Fleischbank. Dasselbst standen etliche Bauernknechte, bei 12 mit ihren Wehren. Da habe ein fremder Knecht ihn mit den Worten angeredet: Hersus²⁾ Pfaff, du willst unsern Predikanten Herrn Hansen vertreiben? Darauf der Pfarrer vermeldet, er sei dessen nicht gedacht noch entschlossen. Trotz dieser Entschuldigung haben hiäuf etliche Bauernknecht und Bauernsöhne vom Leder gezuckt und auf den Herrn Pfarrer geschlagen und gestochen, er aber um Gottes Willen gebeten, ihn zufrieden zu lassen. Aber das hat bei ihnen nicht wollen angenommen sein. Darüber flüchtete der Herr Pfarrer dem Messnerhaus zu, stieg auf einer Leiter auf den Boden und verbarg sich daselbst unter einem Bett. Aber etliche stiegen hinauf, fanden ihn und warfen ihn herab. Als nun der Pfarrer keinen anderen Ausweg sah, als durch das Messnerhaus in den Garten zu laufen, sind ihm die Bauernbuben mit ihren blossen Wehren nachgedrungen und haben im Garten auf ihn gehauen, so dass er wegen der erhaltenen Wunden und Blutverlust nicht mehr entweichen konnte. Da hat ihn ein alter Bauer und eine Bäuerin unter ihren Arm genommen und wegweisen wollen. Aber die Mörder haben den Pfarrer mit Gewalt weggerissen, Stecken aus den Zäunen genommen und den Pfarrer unter einem Baum zu Boden und vollends erschlagen, daselbst er sein Leben aufgeben müssen. Den langen Mantel des Pfarrers haben die Mörder in drei Stück zerrissen und an den Zaun gehängt. Auch des Pfarrers Sohn ist

¹⁾ In einer Vorstellung der Prälaten Oberösterreichs von 1576 wird ausdrücklich gesagt, dass damals sämtliche Laipriester verhehlicht gewesen. Aus Mangel an ehelosen Priestern wurden Beweibte vom Ordinarius und den Prälaten angestellt. Man hielt es immer noch für besser, als die Pfarren den Predikanten zu überlassen. Sieh Linzer Theol. Quartalschr. 1864, S. 151. 1865. S. 346. Alle Generale dagegen halfen nichts; man liess die beweibten Priester in der Passauer und Salzb. Diöcese absterben.

²⁾ Hersus = Herr Jesus.

bei dem ersten Angriff auf dem Plan sehr übel abgebläut worden und wofern er nicht entlaufen, wäre er erschlagen worden. Des Pfarrers Diener wurde im Messnerhaus am Kopfe schwer verwundet, so dass er dem Pfarrer keinen Beistand leisten konnte.¹⁾

Noch am Tage der That sandte die Haushälterin des Pfarrers einen Bauern nach Wels, um den Behörden Anzeige von dem Frevel zu machen. Auf Befehl des Hanns Christoph Zott von Pernegg, kais. Reichshofrath, des Hanns Adam Gienger Vizdom von ob der Enns, des Veit Spindler von Hofegg, Anwalt der Landeshauptmannschaft, welche in Wels anwesend waren, machte sich sogleich eine Commission zu Pferde auf den Weg nach Gunskirchen, wo sie am selben Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag eintraf.

Was sie gesehen haben, geben wir unter geringen Veränderungen mit ihren Worten.

Sie fanden im Pfarrhof des Pfarrers weinende Haushälterin, eine alte ziemlich schwache Person. Der Ermordete lag noch in des Messners Garten unbeerdigt. Auch des Pfarrers Sohn fanden sie im Pfarrhof. Die Haushälterin bat nach angelegter Sperre die Kommissäre mit Weinen und Bitten dafür zu sorgen, dass ihr ermordeter Herr aus dem Garten des Messners in den Pfarrhof bis auf weitere Verordnung geführt werden möchte, welches dieselben, weil es christlich und billig, gern verwilligten. Beineben hat sie ausdrücklich vermeldet, der Lutherische Kaplan und der eine Zechprobst Lindinger seien die einzige Ursach des begangenen Mordes. Mit einem Karren und etlichen Dreschern des Pfarrers zogen sie nun fort und fanden den jämmerlich ermordeten Pfarrer in der Mitte vor des Messners Garten unter einem Baum nächst beim Zaun liegend und mit seinem Mantel, der gleich wohl sehr zerrissen war, bedeckt, die halbe Hirnschale auf der rechten Seite entzwei und eingebogen mit offenem Mund,

¹⁾ Er ist später seinen Wunden erlegen. Abt Alexander von Wilhering erwähnt im Schreiben an den Abt Johann von Kremsmünster Linz 2. Dez. 1597 die Ermordung des Pfarrers und seines Dieners.

ganz blutigem Angesicht, frischen offenen Augen, in der rechten Faust alle Finger halb entzwei gehauen, die hart eingebogen und erstarrt gewesen, in der linken Hand 2 Finger abgehauen, die der Messner nach seiner Angabe beiläufig 10 Schritt vom todten Körper neben dem Zaun in einem kleinen Gesträuss gefunden und zu gedachten Körper gelegt; dann auch den linken Schenkel wurz entzwei gehauen; sonst fanden sie an ihm keine weiteren Streich oder Stiche. Wenig Schritt vom Todten lagen zwei grosse Prügel. Auf Befragen, wie es hergegangen, theilte der Messner mit, der Pfarrer hätte sich in sein Haus geflüchtet, ihm folgten die Bösewichte und Mörder. Als sie ihn aber nicht finden können, haben sie durch den Kachelofen in der Stuben, durch die Bettgewande und die Spannladen gestochen. Zuletzt sei der Pfarrer gefunden worden und darauf geschehen, was wir oben aus der Inquisition mitgetheilt haben.

Die Kommissäre befahlen hierauf den todten Körper in den Pfarrhof zu führen und gingen alsbald auf des Kaplans Losament zu, allwo sie nur dessen erwachsene Tochter gefunden, welche anzeigte, ihr Herr wäre nicht zu Hause, sondern gestern zum Herrn von Polhaimb gegen Wels gegangen. Auf die Frage, ob der Kaplan nicht heut zu Hause gewesen, verneinte sie es. Die Kommissäre entgegneten hierauf, der Kaplan wäre von dem Bauer, den die Haushälterin nach Wels des Pfarrers Ermordung anzuzeigen abgefertigt, mit 4 aus der Pfarr gegangen, der den Bauer gar wohl gesehen, welches sie wieder stark läugnete. Nachdem sie nach des Kaplans Schreiberei und Hausrath gefragt und weil die Tochter von Schreiben und geheimen Sachen nichts wissen wollen, bloss den Hausrath besehen und eine Kiste, wozu sich kein Schlüssel finden wollte, verpetschirt hatten, sind sie wieder, da es schon finster war, „auf ihren Gäulen“ nach Wels geritten und obgedachten gnädigen Herrn ihre Relation gethan.

Kaplan Hanns, der lutherische Gesellpriester von Gunskirchen, muss sich von dem auf ihm liegenden Verdacht vollständig gereinigt haben, denn wir finden ihn auch nach dem Tode des Pfarrers in Amt und Thätigkeit. Sigmund Ludwig von Pol-

haim, der die schöne Burg zu Wels besass und ein hervorragend eifriger Protestant war, sagt aus, dass der Caplan am Tage des Mordes bei ihm über Mahlzeit im Schloss Polheim gewesen.¹⁾

Was die Vollbringer der Gräuelthat anbelangt, so sagte ein zu Wels gefangener Bauernknecht, Andre Strasser, ein Bauerssohn, theils in Güte, theils „in den vom Freimann angelegten Daumstöck“ aus, ein anderer Bauernsohn, der Sigmandl zu Rüttal hab ihn angeredet, er soll ihm auf nächsten Sonntag zu Gunkskirchen des Pfarrers wegen einen Beistand thun; sie wollten den Pfarrer angreifen und schlagen, was er ihm zugesagt habe. Er sei Sonntag den 7. mit seiner Wehr auf dem Freithof gekommen, habe dort den Sigmandl und 10 andere Bauernknecht und Bauernsöhne gefunden, alle mit ihren Wehren, auch des Sälinger Sohn Mertl sei mit seiner Wehr dabei gestanden. Sie seien hernach aus dem Freithof gegangen und hätten dem Pfarrer vorgewartet. Als der Pfarrer herausgekommen, habe des Marxen Knecht Georg den ersten Streich auf ihn gethan.²⁾

Der Vater des obgenannten Mertl Säliger zeigt im Verhöre an, dass er wohl das Gedränge in der Kirche und die Verfolgung des Pfarrers gesehen, aber nicht, wer ihn im Messnerhaus angegriffen oder ihn erschlagen habe. Sein Stiefsohn Mertl, seines Zeichens ein Schneider, sei auf Pichl gegen Grieskirchen auf Arbeit gezogen.³⁾ Der Vater wurde später als unschuldig aus der Haft in Kremsmünster entlassen.

¹⁾ Das widerspricht nicht der Aussage des Bauern, der ihn vor sich her nach Wels gehen sah. Wenn der Caplan auf die Nachricht von der That nach Wels ging, kam er immer noch bei Polhaim zu rechter Zeit an, denn Gunkskirchen ist von Wels nur eine Stunde entfernt. In der Rechtfertigung Polhaims gegen den Abt von Lambach um 1600, bemerkt Polhaim, dass der Caplan Hanns schon 14 Jahre im Dorf Gunkskirchen wohne. Archiv Lambach.

²⁾ Aus der oben angeführten Inquisition des Hofrichters von Kremsmünster.

³⁾ Die Abschrift des Verhörs liegt im Archiv Kremsmünster, da der Säliger in der Gunkskirchner Pfarre ein Kremsmünsterer Unterthan war. In der obigen Inquisition wird des Sälingers Sohn Mertl unter

Ein zu Lambach gefangener Mathes Meindl, Schuster auf der Herzogshaid, Gunsckirchner Pfarre, bekennt in peinlicher Frage den 19. December 1597, dass er zum Sailer zu Strass, der für den Pfarrer gebeten, gesagt habe: Ei, hett' ers halt bleiben lassen, hett' er halt den Kelch nit hinweg. Das bekannte Meindl „aufs erste Ziehen.“ Aufs andere Ziehen bekennt er weiter, als Sailer für den Pfarrer gebeten mit den Worten: Herts auf liebe Pursch, herts auf, erschlagts ihn nit gar, hat er, Meindl, geantwortet: Schweig still Sailer, du gottloser Pueb, du abgefallener Pueb oder man wird dir den Weg zeigen. Zu seinem Puebn, seines Bruders Sohn, habe er gesagt: Wirf ihn an Grund,¹⁾ dass er uns unsern Herrn Hansen hat vertrieben.

Des Bauern zu Rüttal Sohn, wahrscheinlich der oben erwähnte Sigmandl, äusserte sich dahin: Der Meindl, dann Leopold Ebeler in der Pfarre Gunsckirchen, ein Zimmerknecht, und der ältere Sohn Stockingers, haben das meiste bei dieser That vollbracht.

Die beiden Zechleut haben nach der obenangeführten Inquisition um den ganzen Handel gewusst, „denn sie sind bei den Bauern und Bauernknechten auf dem Freithof gestanden und wie der eine auf Aufforderung des Pfarrers in die Sakristei gegangen, sei viel Volk mitgelaufen und vor der Sakristei gestanden“.

Wie viele der Thäter zu Handen der Justiz gebracht wurden und ihre Schuld mit dem Leben bezahlten, vermögen wir aus Mangel an Nachrichten nicht genau zu sagen. Wir finden drei Hinrichtungen erwähnt. Andre Wibmer von Strass wurde „wegen des ermordeten Pfarrers zu Gunsckirchen, Herrn Georg Ziegler selig, wo er mit zugeschlagen, den 29. Jänner 1596

denen genannt, „welche vom Leder gezuckt und auf den Pfarrer geschlagen haben“; aber des Pfarrers Dienerin, auch der Sohn und der Knecht des Pfarrers entschuldigten ihn.

¹⁾ Es wurde mit einem Steine nach dem Pfarrer geworfen.

gehängt“. ¹⁾ Einen andern „so den Pfarrer von Gunskirchen erschlagen helfen“ liessen die kaiserlichen Reformations-Kommissäre Johann Jakob Löbl und Dr. Paulus Garzweiler zur Warnung für die Pfarrgemeinde Regau, welche ihren Caplan unter Lebensbedrohung fortgewiesen, den 14. Jänner 1599 zu Vöcklabruck exequiren. Den 30. Jänner wurde auf ihren Befehl ein Dritter auf demselben Baum, unter welchem das Verbrechen begangen worden, aufgeknüpft. Den 11. Jänner vorher hatten sie den neuen Pfarrer von Gunskirchen installiert. ²⁾

Katholische Feiertage in Steyr.

Die Lage der katholischen Geistlichen mochte zur Zeit der Gegenreformation an vielen Orten auf dem Lande, wo sie selbst, der Schulmeister und Messner die einzigen katholischen Seelen waren, eine geradezu verzweifelte sein, ³⁾ aber sehr viel sicherer und angenehmer war ihr Leben auch in den Städten nicht. Wenn der Adel die in der Religions-Concession Max II. liegenden Befugnisse willkürlich und gewaltsam ausgedehnt hatte, so beruhte dagegen das protestantische Religionswesen in den sieben landesfürstlichen Städten nicht einmal auf dem Schein einer rechtlichen Grundlage. Schon Max II. hatte den Städten ob und unter der Enns trotz ihres öfteren Anhaltens und Vorbringens

¹⁾ Archiv Lambach Verhör mit Wolf Wirt 26./6. 1597. Die Person ist wahrscheinlich die nämliche mit dem oben berührten Bauernknecht Andre Strasser.

²⁾ Khevenhüller Ann. tom. V. 2070. 2071. 2074. Die Hinrichtung zu Vöcklabruck muss an einem auf den 13., wo sie anlangten, nächstfolgenden Tage geschehen sein. — Im selben Jahre 1599 haben böse Buben den Pfarrer Leonhard Ackers zu Laakirchen mit viel Wunden und Streichen erschlagen. l. c. 2080.

³⁾ Der Pfarrer zu St. Marienkirchen bei Efferding, sein Schulmeister und Messner waren an. 1600 die einzigen Katholiken daselbst. In der Zeit von 3½ Jahren taufte er ein einziges Kind. Linz. Mus. Blatt 1840. S. 96. Seine Leiden S. 100.

die Zulassung der augsburgischen Confession nie bewilligt und sie in der Religions-Concession ausdrücklich ausgeschlossen. Er hat ihnen ihre unternommenen Neuerungen verwiesen und mit Strafe bedroht wie zahlreiche Patente und Abmahnungen bezeugen; was daher in den Städten geschehen, war alles unbefugt und gesetzwidrig. Sie haben, so wirft ihnen Erzherzog Mathias öffentlich vor,¹⁾ dem Kaiser, der sich kraft des Augsburger-Religionsfriedens die Religionsdisposition in seinen Landen und *in specie* seinen Städten und Märkten gegenüber vorbehalten, in seine landesfürstliche Gerechtigkeit und Hoheit gegriffen, indem sie *propria auctoritate* nicht allein öffentlich das neue Religions-Exercitium aufgerichtet, Predikanten wie es ihnen gefallen, von anderen Ländern holen lassen, eingeführt und aufgestellt und so alle katholisch erbaute und gestiftete Kirchen und Benefizien ohne alles Wissen und Erlaubniss des Kaisers ihrer alten Weise und Stiftung *de facto* beraubt und entsetzt, sondern auch den katholischen geistlichen Stand, Priesterschaft, Schulmeister und Schulen zur Verführung der Jugend gar aus den Städten vertrieben und ein katholisches Exercitium der Schule nicht mehr gestattet haben. Wenn einer in der Stadt und katholischen Kirche Messe lesen wollte, so haben sie ihn vor ihrem Pöbel Leibs und Lebens nicht versichern wollen. Dagegen haben sie ihre Predikanten defendirt oder doch mit Stillschweigen sich gefallen lassen oder gutgeheissen, wenn sie die höchste und andere geistliche und weltliche Obrigkeit, den ganzen geistlichen Stand und Priesterschaft und überhaupt alle Katholiken auf offener Kanzel an Ehre, Leib und Seele stark genug angegriffen und verdammt haben. Ausserdem haben sie und ihre Prediger wider die alten katholischen Stiftbriefe, das geistliche Einkommen, so ihnen nicht

¹⁾ Wir entnehmen das Nachfolgende dem höchst lesenswerthen Bescheide, welchen Erzherzog Mathias im Nahmen des Kaisers *in causa* Religions-Reformation auf der 7 Städte in Oesterreich ob der Enns Anrufen und des Herrn und Ritterstands ihnen ertheilte Fürsprache, Wien, 27. Juni 1600, ertheilt hat. Linzer Museum Spitaler Akten. Puschen XXI.

zugehört, unrechtmässig zu Handen genommen, genossen, ihnen zu Eigen gemacht. Ja sie sind so weit gekommen, wie sie nicht widersprechen können, dass sie keinen ehrlichen katholischen Bürgersmann unter sich geduldet oder für gut gehalten, keinen derselben zu Rath und Stadtämtern erhoben,¹⁾ ja ihnen nicht einmal das Bürgerrecht vergönnen gewollt, er sei denn eher von ihren Predigern examinirt und wofern er nur nicht katholisch — sonst aber was immer für einer Secte — passirt worden. Die Gegenreformation wurde so durch ihre beständigen Excesse eigentlich von ihnen herausgefordert. Kein Fürst im Reich würde seinen Unterthanen eine so eigenmächtige Religionsänderung gestattet haben.

Den stärksten Widerstand fand die Gegenreformation Rudolf II. in Steyr, wo nach einem Ausspruche Herzogs Wilhelm von Baiern „die vergiftisten Leut“ waren.²⁾ Die Stadt war erzlutherisch; selbst in den späteren Jahren, wo sich schon Vieles zu Gunsten des Katholicismus geändert hatte, war die Zahl der katholischen Bürger eine verschwindend kleine; anno 1617, 18; anno 1621, 16; anno 1625, 16; meistens Handwerksleute und von geringem Vermögen.³⁾

Eingangs des Jahres 1598 wurde den Bürgern der Stadt auferlegt, ihre Kirche zu sperren — sie hatten auch die dem Kloster Garsten inkorporirte Pfarrkirche an sich gezogen — ihre Prediger zu entlassen und den Pfarrer Wolfgang Lämpel auf das Schloss Linz zu stellen. Mit diesem hatte es folgende Bewandniss. Er war Benediktiner von Garsten, einem Kloster, das von der ersten Zeit der Verbreitung des Lutherthums im Lande dem-

¹⁾ Sieh dazu Preuenhuber Annal. 332. 333. — In Steyr wurden nach Preuenhuber die Fremden, welche Bürger werden wollten, von den Predigern examinirt.

²⁾ Im Jahre 1593 räth Herzog Wilhelm dem Erzherzog Mathias die dem protestantischen Jörger verpfändete Herrschaft Steyr „darinnen die allerergisten und *in religione* vergiftisten Leut sind“, einem Katholiken zu übergeben. Briefe und Akten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges Bd. IV. S. 124. Anmerkung.

³⁾ Chronik Zetls im Linzer Mus. Bericht 1878.

selben durch mehr als 80 Jahre unausgesetzt Anhänger und Vertheidiger stellte, besonders in dem Pfarrer von Steyr und seinen Gesellpriestern, welche vom jeweiligen Abt angestellt wurden. Lämpel war in Steyr in den Stand der Ehe getreten, hatte sich offen für das neue Glaubensbekenntniss erklärt und war gegen die standhaften Ordensleute mit Lästern und Schmähungen aufgetreten.¹⁾ Da die Steyrer keine Miene machten, dem Auftrag nachzukommen, so wurde derselbe durch kaiserliche Resolution vom Ende November noch schärfer wiederholt, die Stadt des doppelt verwirkten Pönfalles von 8000 Dukaten für schuldig erkannt. Die Aufregung war ungeheuer. Die Leute schrien, sie seien zwar dem Kaiser mit Leib, Leben, Haab, Ehre und Gut zu gehorsamen verbunden, das wollten sie auch jederzeit, wenn es die Noth erfordert, gerne leisten, Gott dem Allmächtigen aber wären sie die Seele und ihnen selbst ein gut Gewissen zu behalten schuldig. Alle Vorstellungen nützten aber nichts. Da machten sie aus der Noth eine Tugend, sperrten die Kirchen und gaben den Predigern, welche im Jänner 1599 abzogen, mit grossem Leid und Trauer das Geleite. Wolfgang Lämpel, der seines Eidbruches wegen eine viel härtere Strafe verdient hätte, wurde aus Gnaden wegen seines hohen Alters aus dem Lande Oesterreich ob und unter der Enns auf ewig verwiesen.

Nach Abzug der Prediger kam der Landeshauptmann sammt dem Reichshofrath Dr. Garzweiler nach Steyr; in ihrer und des neuen Abten von Garsten Alexander *a lacu* Gegenwart sollte den 21. Februar der mehr als 50 Jahre unterlassene katholische Gottesdienst in der Pfarrkirche wieder zum erstenmal gehalten werden. Alexander *a lacu* war wegen seines glühenden Eifers für die Wiederherstellung des Katholizismus von einem Ende des Landes zum andern bekannt und gefürchtet. Er mochte den vorerwähnten Steyrer Bürgern wie eine drohende Zuchtruthe von

¹⁾ So Landeshauptmann Löbl in seiner Zuschrift an die von Steyr. Linz 13. Febr. 1598. Preuenhuber l. c. 322.

Eisen erscheinen. Zeuge der aufgeregten Stimmung, welche damals vor dem Gotteshause tobte, war ein Ziegelstück, welches während der heiligen Handlung durch das Fenster im Chor geschleudert wurde und beinahe den Landeshauptmann getroffen hätte. Nachdenken konnte auch der Umstand erwecken, dass trotz aller angestellten Untersuchung der Thäter nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Vier Tage nachdem der Landeshauptmann abgezogen, am Feste des heiligen Mathias, kam es zu offenem Tumult. Es flog unter den ledigen Handwerksburschen das Gerücht herum, als hätten des Abten von Garsten Diener und andere, welche an jenem Tage früh Morgens bewaffnet zur Kirche hereingegangen waren, sich verlauten lassen: - Die Steyrer wären verzagt, wenn man sie nur mit Ernst angriffe, so sei es mit ihnen geschehen. Das ledige Gesind zog in starker Anzahl zur Kirche und bald entstand ein Gepolter mit den Kirchenbänken, indem etliche Bürger die ihnen gehörigen Bänke hinaustragen wollten, andere sie aber davon abhielten, wobei solche Stühle über den Haufen geworfen wurden. Die anwesenden Geistlichen aus Garsten nahmen aus Furcht ihren Weg aus der Kirche nach dem Kloster und weil unterdessen ein Turnergesell von Garsten mit blossem Schwert auf einen Handwerksgesellen geschlagen, griffen die übrigen nach Steinen und verjagten die Garstnerischen. Die unruhigen Auftritte häuften sich derart, dass der Chronist von Steyr¹⁾ aus Verdruss sie gar nicht alle erzählen mag. Der Landeshauptmann sandte zwei Kommissäre, welche, um solche Vorgänge hintanzuhalten und um das Nöthige wegen der Gegenreformation anzuordnen, eine Zeitlang in Steyr bleiben und dem katholischen Gottesdienste persönlich beiwohnen mussten. Sie waren ihres Lebens so wenig sicher, dass sie sich von einer Leibwache von Bürgern in die Kirche hin- und zurückbegleiten liessen.

¹⁾ Preuenhuber, dem wir das Vorgehende entlehnt, 325. Auch Khevenhüller Tom. V. 2079.

Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit wäre es uns lieber gewesen, wenn der edle, friedfertige Steyrer Annalist seinen Verdruss überwunden und uns etwas mehr über jene verdriesslichen Aufläufe mitgetheilt hätte. Auch war der Tumult am 24. Februar etwas ernsthafter, als er sich in seiner Darstellung ausnimmt. Denn am 14. März wurde der Stadt Steyr ein Pöfnall von 1000 fl. diktirt wegen Nichtstellung 3 Rädelsführer bei der daselbst „verloffenen Kirchenstürmung“. ¹⁾

Während noch die Kommissäre in Steyr anwesend waren, brachen die Misshelligkeiten zwischen ihnen und der Bevölkerung in offenen Aufruhr aus. Am Ostermontag den 12. April lief das Handwerksgesinde haufenweise vor dem Pfarrhof zusammen, rief die Geistlichen und Kommissäre mit Lästerungen und Schmähworten heraus, rannte gegen das Thor an, warf die Fenster ein und fing an, die Sturmglocke zu läuten. Die Geistlichen sahen sich dermassen bedrängt, dass sie die zu ihrem Schutze im Pfarrhofe befindlichen Soldaten Feuer auf das Volk geben liessen, in Folge dessen drei aus der Menge verwundet wurden, von denen einer etliche Tage später starb. Nach Preuenhuber ²⁾ soll der Anlass zum blutigen Zusammenstoss gewesen sein, dass man vom Pfarrhof aus, wo man mit den Kommissären eben zu Tische sass, der versammelten Menge Kannen und Feuergewehre zum Fenster heraus zeigte und sie fragte, ob sie Lust hätten, aus solchem Geschirr einen Trunk zu thun, eine Angabe, welche, wenn sie überhaupt wahr ist, ³⁾ gewiss nicht auf die ohnehin um ihr Leben

¹⁾ Die Nahmen der Kommissäre lauten bei Preuenhuber Dr. Salomon Sollinger und Kaspar Pürner, bei Khevenhüller Dr. Salomon Hallinger, und Kaspar Preiner. Beide Autoren sind in Folge höchst oberflächlicher Correctur beim Drucken bezüglich der Nahmen und Zahlen wenig verlässlich. Die Notiz wegen des Pöfnalls steht in einem ämtlichen Verzeichniss derartiger Massregelungen von 1600 3./2. Archiv des k. k. Reichsfinanzminist. Bauernaufst. Fasz. 79. — Khevenhüller spricht irrthümlich von 2 Rädelsführern.

²⁾ Er führt als Datum den dritten Osterfeiertag an.

³⁾ Man kennt ja die sich ewig wiederholende Mähre, „dass das Militär angefangen hat.“ Sieh dazu Khevenhüller l. c.

besorgten Geistlichen und Commissäre, sondern auf das Hausgesinde und einzelne Soldaten zu beziehen ist.

Die durch den Anblick des Blutes erhitzte Menge wollte nun den Pfarrhof stürmen. Die herzugelaufenen Rathsherrn konnten nur mit Leibs- und Lebensgefahr und dadurch, dass sie von den Commissären die Entlassung der 2 bis 3 Rädelsführer vom früheren Tumult auf Caution erwirkten, weitere Gewaltthätigkeiten für den Augenblick verhindern. Denn den nächsten Tag wurden Priesterschaft und Commissäre im Pfarrhof, in dem sie förmlich belagert wurden, derart bedrängt, dass sie sich in der Nacht mit ihren Soldaten in die daneben stehende Pfarrkirche zurückzogen, von wo sie den Thurmwächter zum Rath mit der Bitte sandten, er möchte sich zu ihnen in die Kirche verfügen und sie vor den Schmachreden und Gewaltthaten des Gesindels und — der Wache schützen, welche der Rath zur grösseren Sicherheit der Bedrohten bestellt hatte. Die Rathsherrn kamen und begleiteten Commissarien und Clerisei zur Stadt hinaus nach Kloster Garsten und hiemit war die Kirche und der katholische Gottesdienst wieder auf ein Neues gesperrt.¹⁾

Auf die Urheber des Auflaufs wurde vom Rath, wie wenigstens Preuenhuber erzählt, ernstlich inquiriert; eine Anzahl derselben in Eisen geschmiedet und nach Linz geführt; weil aber die rechten Anfänger,²⁾ ledige Bursche, sich alsbald aus dem Staub gemacht, wurden diese Gefangenen nach ausgestandener Verhaftung ohne weitere Strafe entlassen.

Eine neue Nahrung bekam die Wuth gegen den aufgedrungenen Katholicismus durch die bald darauf erfolgte Schliessung des mit den besten Lehrkräften versehenen und eines grossen Zugangs sich erfreuenden Gymnasium der Steyrer. Seine von den Bürgern hochgeschätzten Präceptoren mit dem Rector Georg Mauritius, der durch 28 Jahre die Jugend der *inclyta Styra* un-

¹⁾ Siehe dazu Khevenhüller l. c. Preuenhuber l. c. 326. Khevenhüller l. c. 2080.

²⁾ Hier werden also doch die ledigen Bursche als „die rechten Anfänger“ des Tumults bezeichnet.

terrichtet, mussten Stadt und Land verlassen. Die Prediger waren ihnen schon im Jänner unter Leid und Trauern der Bürgerschaft vorangegangen.

Wir mussten von all diesen Vorgängen Erwähnung thun, um theils die leidenschaftlichen Ausbrüche der Volkswuth beim Anblick einer katholischen Standarte oder eines Ordenskleides, welche sie an ihre Niederlage gemahnten, theils den kalten Hohn und die zur Schau getragene Gleichgiltigkeit der höheren Classen, die wir im Folgenden beschreiben werden, zu verstehen. Auf dem Umschlag eines Actenstückes, welches ich aus den Trümmern des Garstner Archives hervorzog, las ich: Des Tumults zu Steyr jüngst 21. Juni abgeloffen, einfältiger eilender Entwurf und Abriss. Anno 1599. Ich entfaltete es und fand an der Stirne von gleichzeitiger Hand und in sehr leserlichen Zügen geschrieben: Verzaichnus was sich mit mir Frater Sebastiano Ertelio den 21. Juni in Steyr begeben und zugetragen, da denselben Tag Frater Andreas, Schaffer, in Abwesenheit meines Gnädigen Herrn vom Kloster alhie aussgangen.¹⁾

Wir lassen ihn selbst erzählen. Erstlich da ich ihn (nämlich den Frater Andreas) ausser Steyr beim Täschlriedt angetroffen und von ihm begehrt, dass er mit mir wiederumb sollt umkehren und sein Kutten anlegen, seind die Steyrdorferischen, allerlei Gesind, häufig zuegeloffen und als sie Stephanum, Ihr Gnaden Diener ersehen, haben sie alsbald mit ihm angefangen, welcher Handel, wie er beschaffen, mir anderst nit bewusst, als dass sie ihn geschlagen und umbringen wollen.

Da nun Stephanus vermerkt, wie es ihm möchte ergehen, hat er die Flucht genommen; wie wohl ihm aber viel nachgeloffen, ist er dennoch nit erwischt worden. Alsdann hat sich das Volk wiederumb und stärker versammelt und auf mich gesetzt. Huy schelmischer Pfaff, was hast du da zu schaffen! und Steine aufgehebt und dieselben auf den Wurf gerichtet. Ich als-

¹⁾ Im Ordenshabit ausgehen, war damals ein Wagstück. Frater Andreas hatte in weltlicher Kleidung das Kloster verlassen.

bald angefangen mit aufgereckten Händen sie zu bitten, an mir und meinem Mitbruder kein Gäch¹⁾ zu begehen, weil wir Niemand nichts gethan, und uns zu erschlagen bei frommen Christen auch nit zu fürchten. Alsdann wischt der Nadler herfür, sagt zu seinen Gesellen, sie sollen verziehen, denn er hätt etwas Weiters mit mir zu reden, und sagt: Judas Pfaff, warum bist du ein schelmischer Mönich? Darauf ich genöthigt zu antworten, sagt: Ich sei ein Mönich, das sieht man, begehrt auch nit zu laugnen. — Und warumb ich ein Mönich sei? — Geschieht darumb, dass Gott es also hat haben wollen. — Alsdann zupft mich ein Anderer und stosst mich mit dem Knie und spricht: Holla Pfaff, wie gefällts dir, dass man mit dir also umgeht. Darauf ich gesagt: Gute Freund, es gilt mir gleich, weil ein jeder sein eigne Buerdt (Bürde) tragen muss; zudem kann man Niemand zwingen oder nöthigen um die gutten Wort. Alsdann der Nadler einen Stein aufhebt; sagt, er wär mir eben recht auf meinem Kopf; er merks, dass ich der rechten Schelm einer und ein Judas sei. Welchen ich wieder um Gottes Willen gebeten und gesagt, ich sei kein Schelm, noch viel weniger ein Judas, denn man könne der Sachen keines auf mich beweisen. — Sagt der Nadler, ich kanns beweisen, dass du ein Schelm und ein Judas bist. Ein Schelm bist du, weil du dem Papst anhängst und ein Judas, weil du also schmeichelst²⁾ und die besten Wort ausgibst und wenn du von uns wegstommst, erst ganz und gar uns verdammen wirst. Und hat sich über die massen darüber erzürnt, also dass ich gemeint, ich müsste an der Statt bleiben, welches auch gewisslich geschehen wäre, wenn ich nit also gebetten.

Alsdann fangt er an mit bösen Worten und fragt mich, was ich predige und ob ich die Evangelischen maisterlich kann auslästern und verdammen. Darauf ich sagt, ich sei kein Prediger, komm auch auf kein Kanzel. Weiter fragt er: Was wolltest du aber predigen, wann du predigen müsstest? Ich sagt, ich

¹⁾ Hitzige, unüberlegte Handlung. Der Buchstab ä damals für das hohe a.

²⁾ Im Text: schmaihlest.

weiss nit anderst als das Wort Gottes. Der Nadler: Was für ein Wort Gottes, vielleicht das Pöpstisch? Nein sagt ich, nur das, was in der Bibel steht bei dem Testament. Da wollten sie durchaus wissen, was ich wollt predigen. Letztlich antwortete ich: Ich wollt mich des Spruches Christi halten: Lieb Gott über alle Ding und dein Nächsten als dich selbst. Hernach fragt mich ein Messerer zu dreienmalen, ob ich das thun wollt und hab ich also etlichen angeloben müssen, dass ich auf der Meinung bleiben sollt. Weiter fragt mich der Nadler, was Gott sei. Darauf sagt ich, Gott ist allmächtig. Der Nadler: Du hast aber einen andern pöpstischen Gott. — Nein, wir ehren allein einen Gott in der heiligen Dreifaltigkeit. Alsdann fragt er wieder, ob ich das bestunde (gestände), dass Christus sei auf Erden gewesen, gelitten und uns sein Fleisch und Blut im Nachtmahl zu essen und zu trinken eingesetzt? Darauf ich gesagt, dass ich dieses nit allein bestunde, sondern auch festiglich zu glauben schuldig. Denn wie Christus selbst sagt, wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der wird leben. Da hab ich ihnen wieder wie vorher zu dreienmalen mit Hand und Mund angeloben müssen. Darnach hat einer aufgeschrien, ich sei nur ein Judas und was ich sag, gieng mir nit vom Hertzen. Darauf ein Messerer: Du schelmischer Mönch, wenn ichs recht wüsst, wir wollten dich frei bei der Kutten nehmen, und greift mir zugleich zu meinen Schlüsseln. Da sagt ich: Mein Meister, ich bitt euch gar schön, lasst mir meine Schlüsseln. — Zu was musst du sie denn haben? — Sie gehören zu dem Glockenthurm und sonst zu Zimmern, wo ich ausgehen und zum Ofen schauen muss. — Hat also dieser ein Mitleiden gehabt und mir die Schlüssel gelassen und gesagt, er seh, dass wir (nämlich Fräter Sebastian und Andreas) unschuldig seien, aber wenn sie den tauben Mertl (denn also nennen diese Leut meinen gnädigen Herrn) also ertappten, wollten sie nit so lange mit ihm prangen.¹⁾ Da ist jähling einer

¹⁾ Es ist Martin Alopitius gemeint, der wenige Monath vorher von Graz aus zum Abt von St. Lamprecht in Steiermark ernannt worden war. Wahr-

daher gesprungen, mich an die Brust gestossen und gesagt: Lieber, wie gefällt's dir, dass man deinen Herrn also ausmacht? Darauf ich gesagt: Ich verwundere mich halt, denn ich hab diesen Titel vor nie gehört. Alsdann der Nadler: Lieber Bruder, du schaust sauer aus, komm fechte mit mir. Legt also zwen Stöcke vor ihm nieder, fangt an aufzuheben und vermeint allerdings, ich sollt eine Schanz mit ihm wagen, ist aber Gott Lob vom Garstnerischen Hofamtman durch grosse Bitten unterblieben. Ich selbst bat auch gar stark und sagt: Mein guter Freund, ich kann mit diesen Dingen nit umgehen, zudem möcht ich die grössten Schäden einnehmen, weil ich das Fechten nit gelernt. Wollt also heimwerts und wünscht ihnen eine gute Nacht. Da haben sie mir hässlich gedankt und auf ein Neues mit mir angefangen, viel und mancherlei Reden und Unzucht geübt, unter Andern auch gefragt, was ich thain (thun) wollt, wenn ich Kaiser, Landshauptmann oder Abt zu Gärsten wär, wie ichs mit ihnen halten wollt. Darauf ich gesagt: Es müsst mir zum Alten kommen und dabei bleiben; welches ihnen gefallen und gesagt: Wenn sie nur einen Papistischen Pfaffen in ihren Kirchen erwischten, so müsst er sterben. Darauf ich: Sie werden auch nit geschwind hineinlaufen, denn man hätt sie nit auf das liebste.¹⁾ Darnach sagt ein Messerer: Mein, lasst den Messpfaffen ungeschoren (unkheitt) und stösst mich damit aus dem Weg, indem er fortfahrt: Es ist sein Lebenlang nichts guets an keiner Mess gewesen. Es ist auch an den Messmönichen nichts guets — und mit aufgezuckter Hacke: Du Schelm, wie viel hast du dein Leben lang Mess gehalten? Darauf ich sagt: Guter Freund, habt ihr mich sehen Mess lesen? — Nein, nein, der Teufel komm dazu, ich nicht. — Nun wohlan, weil ihrs nit

scheinlich hielt er sich noch einige Zeit in Garsten auf, bis die päpstliche Dispens für den Abt Alexander, der vom Cisterzienser in den Benediktinerorden übertreten musste, eingetroffen war.

¹⁾ Sie werden sich auch nit fast hinein reissen, denn man hält sie nit auf das liebste. Original.

gesehen habt, so sollt ihr auch nit also reden, denn nit alle Papisten und Mönch halten Mess.

Unterdessen kommen aus der Stadt herausgeloffen etliche mit Wehren, etliche mit Feuerhäckln und stunden mich an: Huy Mönich, was Glaubens bist du und stösst mich einer um und um. — Ich kanns nit laugnen, dass ich Papistisch bin. — Warum? Ich sprach: Guter Freund, ihr seid in eurem Glauben aufgewachsen, vermeint ihr auch dabei zu bleiben? Ja, sagt er. Also ist auch mirs, dass ich bei diesem bleib, was ich weiss, recht.

Diese Männer hatten darmit kein Genügen; fiengen an, mich weiters zu examinieren. Da legt sich der Amtmann von Gärsten darein, doch Alles mit höchster Bitte. Indem sie mit dem Amtmann zankten, bin ich sammt meinem Mitbruder bei dem Stadtthor eingewischt, nämlich auf dem Tabor.¹⁾ Alsbald läuft ein junger Gesell hernach und ruft: Huy Mönich, wo hinaus? — In die Stadt. — An welches Ort? — Ich sagt, komm mit mir, ich will dir ein Kandel Wein zahlen. Ist also geschwind wieder zurückgeloffen. Hierauf kommt Meister Paul, ein Riemer, und sagt zu mir: Mein Herr, wollt euch nit lang auf der Gassen aufhalten, denn das Gesind läuft in Haufen zu. — Mein Meister, ich bin nit bekannt, weiss mich auch keines Schutzes nit zu trösten. — Worauf er: Meine Herrn, kommt mit mir, denn ich bin auch ein Arbeiter aus Gärsten und wohne in des Meister Balthasar²⁾ Haus, der auch zu Gärsten arbeitet. Das gefiel mir wohl und kehrten daselbst ein. Hat sich aber alsbald das Gesind schockweis überhauft und nur die von Gärsten todt haben wollen. Sein also Noth halber dieselbe Nacht mit Furcht bei dem Maurer geblieben und zu Morgen zwischen 3 und 4 Uhren auf Gärsten zu gegangen.

Die Reformation in Steyr wurde eifrig durch Resolutionen und Patente von Seite des Kaisers, des Erzherzog Mathias, der niederösterreichischen Regierung und des Landeshauptmannes

¹⁾ Anhöhe oberhalb der Stadt.

²⁾ Waldhauser im Text.

fortgesetzt, aber das Eis um die Herzen der Bürger nicht gebrochen. Drei Pfarrer an der Stadtpfarre mussten kurz hintereinander im Jahre 1599 wegen der Neckereien und Verfolgungen sich wieder in ihr Kloster zurückziehen, worauf noch im selben Jahre ein vierter, Johann Widersperger, gleichfalls von Garsten, provisorisch den gefährlichen Posten erhielt. Rath und Gemeinde blieben trotz aller Befehle der Predigt und dem Gottesdienste ferne, lasen Bibel und Postille, sangen und predigten in ihren Häusern, trugen die Kinder zu den Predikanten in Stadelkirchen und Losensteinleiten zur Taufe und empfingen dort das Abendmahl. So verhielt man sich jahrelang zäh im passiven Widerstand und die Geduld und Nachsicht, mit welcher die Regierung alle Quertreibereien ertrug, sind die beste Widerlegung aller Anklagen von Härte und Grausamkeit.

Im Jahre 1601 wollte man am Tage des heiligen Markus, 25. April, das erstemal seit Wiedereinführung des katholischen Glaubens, die uralte Markusprocession von Garsten nach Steyr abhalten. Sie sollte zugleich eine Probe sein, in wie weit die Zeit den Hass gegen die alte Kirche und öffentliche katholische Ceremonien in dieser Stadt abgestumpft habe. Der Versuch fiel sehr übel aus.

„Als die Klerisei mit ihrer Begleitung nahent zur Stadt kommen und der, so mit dem Kreuzfahnen vorgangen, denselben geneigt und zum Stadtthor hinein gehen wollten, sein ihm etliche Personen alsbaldt ins Kreuz gefallen, ihn zurück gestossen und darnach die Klerisei und andern Personen, so mitgangen, angefallen, dem Priester, so auf Steyr zu einen Pfarrer deputirt gewesen, etliche tiefe Wunden in den Kopf geschlagen, auch einen jungen *Novitium religiosum*, der Meinung ihn in den Fluss Enns zu werfen, über die Brucken hinab gestossen, welcher sich an den Steinen hart zerfallen, die übrig Geistlichen und Laienpersonen, so auch der Procession beigewohnt, mit Füßen getreten und in Koth umbzogen. Die Kreuz- und die Fahnenstangen haben sie zu klein Stucken zerrissen und zerbrochen und mit denen Stucken mit grossen Frohlocken in die Stadt gangen und

denen, so sich in die Kirchen salvirt, nachgeloffen und durch die Thürfugen mit Wehren (Schwertern) gestossen und sie öffentlich vor der Kirchen zu spiessen gedroht und die den Flüchtigen entfallene Huet und Mäntel durchstossen, zerrissen und zerhauen“. ¹⁾)

Man sollte nun meinen, dass eine, wie sich herausstellte, mit Vorbedacht und von vielen Mitwissern angelegte Frevelthat nicht lange unerforscht und unbestraft bleiben konnte; allein es ist merkwürdig und ein Beweis der tiefen religiösen Verbissenheit, mit welcher Hartnäckigkeit selbst Klosterunterthanen bei allen Drohungen und thatsächlichen Strafen jede Auskunft verweigerten und wie sichtlich dem Stadtrath das Ereigniss gar nicht un-gelegen kam. Wir geben im Folgenden den frischen Eindruck, welchen die That auf den Hofrichter von Garsten, Ambros Stainer, hervorbrachte und welchen er einen Tag nach der That, 26. April, in einem Briefe ²⁾) an seinen gnädigen Herrn, der sich in Linz aufhielt, beschreibt.

Der Schrecken und die Eile hindern ihn nicht an dem langen, ceremoniösen Eingang:

Hochwürdiger in Gott, Andächtiger, Geistlicher, Edler, Hochgelehrter, Gnädiger, Hochgebietender Herr. Euer Gnaden sein neben Wünschung göttlichen, gnadenreichen Segens und aller geliebten Wohlfart meine verpflichtete, gehorsame, willigste Dienste äussersten Vermögens ganz unterthänigst zuvor.

Er habe am heutigen Tage spät Abends das Schreiben des Abtes empfangen und wünschte mit ausführlichem Bericht ihm

¹⁾ So Khevenhüller Annal. Tom. V. S. 2378. — Die beiden Chronisten von Steyr erwähnen den Vorfall Preuenhuber Annal. 330. Zetl, Chronik der Stadt Steyr S. 18 im Linz. Mus. Ber. 1878. Johann Widersperger war noch nicht wirklicher Pfarrer, wie Preuenhuber meint. Er hatte eine schwere Wunde am Kopfe und lag zwei Stunden bewusstlos im Pfarrhofe, so dass man ihn für todt hielt. Die Schmerzen am Haupte fühlte er immer und wurde in Folge der Verletzung nach einigen Jahren irrsinnig, bis er 1619 durch den Tod erlöst wurde. Pritz Gesch. von Garsten S. 57.

²⁾ Original im Garstner Archiv.

dienen zu können. Wegen Kürze der Zeit könne er aber nicht mehr melden, als aus den Beischlüssen und seinem geringen Bericht hervorgehe. Er wolle es aber an fleissiger Inquisition, Obacht, Nachfrag, Bestellung heimlicher Erkundigung nicht ermangeln lassen und künftigen Montag, wenn er hinüber (i. e. nach Linz) komme, mehreren Bericht bringen. Er habe den Weber von Särmingdorf, des Abtes Unterthan mit starken ernstlichen Fürhalt und Bedrohungen examinirt, gewarnt, sich vor künftigen Unglück sammt Weib und Kinder zu hüten und ermahnt, die Wahrheit zu entdecken, da beim Ausgang der uralten löblichen Procession in seinem Haus fünf Steyrer Bürger gewesen, welche derselben zugesehen und allerlei unnütze Reden ausgesprengt. Er solle wenigstens 2 davon namhaft machen. Aber weder durch Bitten noch durch Drohung habe er etwas erzwingen können. Er habe ihn daher in gefängliche Verwahrung nehmen lassen und jeden Zugang zu ihm verboten, bis er einen oder zwei aus denselben benenne. Wie scharf der Magistrat von Steyr die Inquisition und Exekution sich angelegen sein lasse, gehe daraus hervor, dass der Kirchgang (am Markustag) nicht allein auf der Kanzel verkündet, sondern am Markustag selbst um 6 Uhr Früh durch den Jungen des Pfarrers von Steyr dem Herrn Stadtrichter angedeutet und „um gute Sicherung“ gebeten wurde, wie denn auch 3 Gerichtsdienere bestellt wurden. *Ergo*, schliesst das Schreiben, *res non inscia*.

Wenn auch die Herrn von Steyr solche Unwissenheit vorgeben, so könne man daraus des Mehreren ihre Widerspännigkeit gegen die kaiserlichen Dekrete ersehen. Garsten 26. April 1601.

Der wortreiche demüthige Eingang ist selbst in diesem Zeitalter überschwenglicher Redensarten ungewöhnlich. Er ist aber auch an Niemand geringern gerichtet, als an den Hochwürdigen, in Gott Andächtigen, Geistlichen, Edlen und Hochgelehrten Herrn, Herrn Alexander Abt zu Gärsten, der Heiligen Schrift Doktor, Erzpriester, *Protonotarius Apostolicus*, Römisch Kaiserlicher Majestät Rath und einer Ehrsamen, Hochlöblichen

Landschaft Oesterreich ob der Enns Verordneten, Seinen Gnädigen und Hochgebietenden Herrn in Linz.¹⁾

Erzherzog Mathias, auf das tiefste empört über die Schmach, welche seine und des Kaisers Religion durch den freventlichen Muthwillen in Steyr erfahren, schreibt dem Abt Alexander: Er könne es anstatt Röm. Kais. Majestät nicht gedulden, dass der katholische Gottesdienst und die pfarrlichen Rechte durch den sträflichen Tumult am St. Marxtag in Steyr im Erliegen und für ausgetrieben gehalten werden sollen. Die daran schuldig, werden ihre Belohnung zu gewärtigen haben. Er schreibe desshalb das Nöthige an den Landeshauptmann und an die von Steyr und dem Abte befehle er, dass er alsbald einen tauglichen regularischen Pfarrer, so ein guter Prediger und friedliebend ist, in die Pfarrkirche setze — nicht verwaltungsweise wie bisher geschehen, sondern einen wirklichen Pfarrherrn, dem er wie gebräuchig in Beisein der Landeshauptmännischen Kommissäre das zugehörige Einkommen und die *Inventaria* überantworte.²⁾

¹⁾ Durch diese Adresse wird der Zweifel (bei Pritz Gesch. v. Garsten 57), ober der wahnsinnige Sturm auf die Markusprocession noch in die Regierungszeit Alexanders als Garstner Abt fällt, gelöst. Laut einem Schreiben Alexanders an Herzog Maximilian von Baiern wurde er am 22. Juli 1601 von der geistlichen und weltlichen Kommission in die Prälatur Kremsmünster eingesetzt. Kreisarchiv für Oberbaiern. München. XIII. Correspond. mit Welser. n. 9. f. 63.

²⁾ Wien 19. Mai 1601. Abschrift im Garstner Archiv. Uebrigens war dieser Angriff auf katholische Processionen nicht der erste in Oberösterreich. Als im Jahre 1599 die aus den 7 Pfarren um Gmunden bekehrten Pfarrleute einen Kreutzgang nach Gmunden veranstalteten, haben die eigenen kaiserlichen Offiziere, Amtleute und Diener dieselbe sehr übel empfangen, mit Steinen geworfen, auf das Heftigste verspottet und dermassen zertreten, dass etliche Personen Schaden am Leibe davon empfangen. Als im selben Jahre am 1. Juli Landrichter und Pfarrer von Abtenau Salzburgischen Gebiets alter Gewohnheit nach sammt ihrer katholischen Pfarrmenig mit Kreuz und Fahnen in die 1000 Personen stark auf die Gründe von Gosau kamen, haben ihnen 300 Salzknacht mit ihren Wehren und Holzhacken vorgewartet und mit dem Rufe: Wo hinaus mit eurem Teufelswerk, man lasst euch nicht herein, mit Gefahr und Spott zurückgejagt. — Khevenhüller l. c. 2069. ff.

Dem Stadtrath macht der Erzherzog in einem Schreiben vom 30. Mai aus Wien die heftigsten Vorwürfe und begehrt unter Androhung eines starken Pönfalls, dass sie alle gefänglich einziehen und auf das Schloss in Linz stellen, seien es nun Bürger oder ledige Meister, Knechte oder Lehrjungen, welche bei diesem Tumult Anfänger gewesen oder mit Werk und Worten dazu gerathen oder geholfen, ja auch solche sogar, welche durch Zusehen, Stillschweigen und Dissimuliren dem Pöfel zu dieser Unthat Ursach gegeben haben. Bezüglich der Flüchtigen sollen sie genau alles ausforschen, worüber der Landeshauptmann im überschickten Verzeichniss Auskunft verlangen wird.

Man hätte nach diesem Mass der Entrüstung glauben sollen, dass der beleidigten göttlichen und weltlichen Majestät eine glänzende Satisfaktion bevorstünde. Doch wie? Nach einem Jahr schreibt¹⁾ der Abt Johann Wilhelm, noch einmal das Bild des Vorfalles entrollend, an die Herren von Steyr:

Edle, Ehrenfest, Fürsichtig, Ehrsam, weise besonders liebe Herrn, Freinde und Nachbarn. Ihnen seindt mein nachbarlich willige Dienst bevor.

Nach diesem Eingang, der dem Abt doch einige Ueberwindung gekostet haben mag, sagt der Abt, dieselben werden ohne Zweifel sich recht gut erinnern, was am Markustag des letzt erschienenen Jahres 1601 geschehen sei. Von seinem Gotteshause Garsten aus sei uralten Herkommen und christkatholischen Brauche nach eine Procession in die Stadtpfarr und das Gotteshaus St. Egydien angestellt worden. An diese haben Bürgersleute, vermessene Stadtkinder und anderes lediges Handwerksgesindel aus Steyr gewalthätige Hand angelegt, indem sie mit höchster Schmach und Spott seinen Pfarrer Johann Widersperger, seine Konventualen, Schüler und andere dabei anwesende, andächtige Personen fürsetzlicher Weise und mit bewaffneten Händen, auch mit Steinwerfen also grimmig angegriffen, angefallen, auch gefährlich verwundet haben, dass, wenn nicht augen-

¹⁾ Garsten 20. März 1602. Abschrift. Garstner Archiv.

scheinliche Vorsehung Gottes sie behüthet, ihrer keiner mit dem Leben davon gekommen wäre. Einer seiner Konventualen, obwohl er über die hohe Leiten bis zu der Enns hinabgesprengt, und auch der obenbemeldete Herr Widersperger sei tödtlich am Kopf damalen verwundet worden und letzterer, um einem ihm zugeachten Stich auszuweichen, ebenfalls über die Leiten hinabgepurzelt. Beide seien aber durch göttliche Hülfe genesen. Sie wüssten auch genugsam, wie diese ihre rebellischen Leute dem Pfarrer seinen Mantel abgejagt, die Kreuzfahne zerrissen und wie die Kriegsknechte Unsers Herrn Rock unter sich getheilt haben; wie sie den Hut des Pfarrers über dem Zaun zerhackt und wie rechte natürliche Feinde des Kreuzes Christi, die Kreuzfahnstangen zerbrochen, auch die Kreuze auf den Steinen zerstoßen und die Trümmer in der Stadt gleichsam für Triumphzeichen frohlockend herumgetragen. All dieses Unheil hätte verhindert werden können; die Procession sei vorher in den heiligen österlichen Feiertagen auf offener Kanzel verkündet, auch der Stadtrichter von seinem Pfarrer an diesem Tage zweimal um Schutz und Abwendung des tobenden ungezähmten Pöbels im Namen des Abtes ersucht worden. Sie brauchten bloss ernstlichere Fürsorge zu thun und ihren untergebenen Gerichtsdienern die Herhaltung des nöthigen Schutzes schärfer einzubinden. Das sei aber nicht geschehen. Die Gerichtsdienere, welche bei diesem Handel, als der Angriff geschehen, zugegen waren, hätten gesehen, wie der wüthende Pöbel Steine und Waffen in die Hände fasste und zum Angriff sich anstellte. Dieselben hätten aber nicht allein solchem hochstraffmässigen Frevel nicht gewehret, sondern seien die Ersten gewesen, welche, sobald der Angriff geschehen, davon gelaufen und also „dieser leidigen Tragödien“ durch die Finger gesehen haben. Daraus könnten die Herren erschen, dass sie sich von Ersetzung des Schadens, auch Schmach, Spott und Schande, so daraus ihm und den seinigen erfolgt, nicht im Geringssten losmachen könnten. Er wäre nun wohl im vollen Recht, eine rechtmässige Gewaltklage gegen sie anzustellen und die hochvermessenen Gewaltthätigkeiten und den erlittenen Schaden

auf eine namhafte Summe anzuschlagen. Aus nachbarlicher, treuherziger Schidlichkeit (Versöhnlichkeit) wolle er dieses aber noch aufschieben, aber nicht im Wenigsten sich derselben begeben, sondern *in omnem eventum* vorbehalten. Er überschiere ihnen ein specifizirtes Verzeichniss, was er des zugefügten Schadens halber „für eine nachbarliche Ergötzung“ begehre. Diese werden sie unweigerlich und ohne alle weitere Entschuldigung zur Verhütung weiterer Ungelegenheiten leisten und ihm keine Ursach zur rechtlichen Gewaltsladung geben, auf welche er bereits gefasst sei. „Verbleibe auch sonst im Uebrigen zu nachbarlichen Willen gewogen und bin Eurer schliesslichen schriftlichen Antwort hierüber zu meiner schleunigen Nothdurft alsbald gewärtig. Gott mit uns.“ 20. März 1602.

Zu gleicher Zeit mit dieser scharfen Epistel erging ein Protest des Abten an den Landeshauptmann, dem er die Missethat in gleicher Weise beschreibt, nur erfahren wir überdiess, dass die Hauptthäter dabei ein Schneiderssohn Jakob Fliecher und Hanns Seissenegger, beide Bürgerskinder von Steyr gewesen seien. Obgleich die Schuldigen zeitlich und alsbald zu ertappen gewesen wären, so seien die von Steyr wie mit der zeitlich vorher beehrten Schutzhaltung, so auch jetzt mit der Einziehung der Thäter lässig gewesen und machen gegen den beehrten billigen Schadenersatz allerlei Einwendungen und Aufzüg und suchen die Ausgleichung bis zur Verfliessung der Jahreszeiten und Elusion seiner rechtlichen Gewaltsklage zu verschieben. Zur Verhütung des Verfalles der Jahresfrist übergebe er seinen Protest unter Vorbehalt der Gewaltsklage und bitte denselben bei der Landkanzlei zu protokolliren.¹⁾

Allein die Herrn von Steyr blieben hart. Allerdings schätzte der Abt die Sühnung der Schmach und Gewalt auf 10.000 Dukaten in Gold,²⁾ wozu noch 600 Gulden für angerichteten Schaden kamen;

¹⁾ Von diesem Schreiben 4 Abschriften im Garstner Archive.

²⁾ In einem Schreiben an den Rath von Steyr vom 25. August 1602, im Archiv Garsten abschriftlich. Es wird darin erwähnt, dass man

allein er liess dabei merken, dass er zu Verhandlungen in Güte geneigt sei. Die Herrn von Steyr wollten aber die Hetze umsonst haben und gaben für die angethane Gewalt nichts und für den erlittenen Schaden 200 Gulden. Damit, sagt Preuenhuber, war der Handel gestillt.

Eine der grössten Schwierigkeiten, mit denen Kirche und Staat zur Zeit der Gegenreformation zu kämpfen hatten, war die Wiedereinführung des Frohnleichnamsfestes. Wenn schon die katholische Messe den Protestanten als eine Abgötterei und Teufelsdienst erschien, welche sie oftmals durch leidenschaftliche Unterbrechungen störten, so geriethen sie bei der Entfaltung des strahlenden Prunkes anlässlich einer Procession, welche die Kirche als die lebendigste Bezeugung des Glaubens an die geheimnissvolle Gegenwart Gottes unter der Gestalt des Brotes ansieht, vollends in eine unbeschreibliche Wuth.¹⁾ Man kann sagen, sie wirkte wie ein Zunder auf eine geladene Mine. Wagten es doch die Herren, Ritter und Städte Unterösterreichs im Jahre 1565 von ihrem Monarchen die Abstellung des Frohnleichnamsfestes als einer „greulichen, erschrecklichen Abgötterei, wodurch der Sohn Gottes zum Höchsten verspottet und die heilige Dreifaltigkeit im Himmel gelästert wird“ in ausführlicher Bittschrift zu begehren.²⁾ In Oberösterreich scheint die Feier schon unter Ferdinand I. aufgehört zu haben. Von den zwei wichtigsten Städten wissen wir es gewiss.³⁾ Wenn die Ordensgeistlichen

die Theilnehmer an der Procession mit Steinen verjagt und ihnen Hüte und Mäntel genommen und unter sich getheilt habe. Ein Dukaten wurde zu 2 Gulden gerechnet.

¹⁾ Ein Beispiel bei Raupach Evang. Oest. I. 41 aus dem Jahre 1549, wo ein Protestant dem Priester beim Frohnleichnamsfest die Monstranz aus der Hand riss und mit Füßen zertrat.

²⁾ Raupach l. c. Bd. II. Beilagen S. 141.

³⁾ Im Jahre 1557 wurde schon auf die Abstellung der Frohnleichnamsp procession in Steyr angetragen. Preuenhuber l. c. 272. — Abt Joh. Wilhelm von Garsten sagt, dass er sie an. 1603 nach mehr als 40jähriger

schon 1535 in ihrem Habit auf der Strasse sich nicht blicken lassen durften, ohne dem Gelächter und allen möglichen Beleidigungen ausgesetzt zu sein, um wie viel weniger konnten sie das im feierlichen Umzug unbesorgt und ungekränkt thun. Die Furcht vor Unehreubietung gegen das Sakrament und vor gewaltsamen Auftritten musste von dem Versuch abschrecken.

Als Rudolph II. mit grösserem Ernste an die Eindämmung der protestantischen Fluth in seinen Landen ging, wagte man nur mit grosser Vorsicht damit hervorzutreten. Es war ein behutsames Tasten, in wie weit etwa die gegnerische Haut den katholischen Luftzug ertrage; allein die Leidenschaft war noch immer am Siedpunkt. Konnte man den Umgang nicht verhindern wie anno 1582 (19. Juni) zu Linz, wo derselbe in Gegenwart des Kaisers und Erzherzogs Mathias gehalten werden sollte, so mussten doch alle Glaubensgenossen demselben aus dem Wege gehen und die spärliche katholische Geleitschaft bei der Feierlichkeit durch verödete Strassen ziehen. Trotz des kaiserlichen Verbotes, im Landhaus in der Stunde des öffentlichen Umzugs die Predigt zu halten, wurde sobald des Kaisers Befehl verlautete, zur Predigt geläutet und diese abgehalten.¹⁾ Der unerschrockene Prälat Burkhart von Lambach, war einer der ersten, welcher diesen feierlichen Glaubensakt in seinem Markte wieder einführte und unter Strafe seine Bürger dazu verhielt. Da erdröhnte an. 1589 die Landhauskapelle in Linz von Ausfällen gegen alle Katholischen, welche dem verdamnten Kultus beiwohnen²⁾ und als Beweis, wohin der Widerwille gegen das Fest einzelne trieb,

Unterbrechung wieder eingeführt habe. Brief dess. von 1604 im Garst. Arch. — In Linz gleichfalls nach 40jähriger Unterbrechung an. 1600 zum erstenmal gefeiert. Khevenhüller Ann. Tom. V. 2236. — Die Feier, welche Stülz Wilhering S. 123 anno 1582 in Linz erwähnt, wurde also bloss im Vertrauen auf die Anwesenheit des Kaisers gewagt und blieb ohne Nachfolge.

¹⁾ Stülz Wilhering 123.

²⁾ Archiv Lambach. Copie Berichts an die kais. Majestät pro Polhamb Lambach 22. Nov. 1598.

diene ein einziger Originalbrief aus dem Lambacher Archiv, der vor Frohnleichnam i. e. vor dem 1. Juli 1589 geschrieben worden ist. Es ist Adam Eizingers Burgers in Lambach unterthäniges Suppliciren an den Abt Burkart, ihm zu erlassen, wie ihm bei Strafe aufgetragen worden ist, bei dem nächsten Umgang Theil zu nehmen. Vorigen Jahres habe er schon desswegen ein Gefängniss ausstehen müssen und jetzt werde er wieder unter dem Vorwand des Unterthanengehorsams zu diesem Actus erfordert. Er könne sich unmöglich entschliessen mit entblösstem Haupte, andächtigen Geberden dabei zu erscheinen und würde dabei mehr offendiren, als seinen Gehorsam zeigen. Da er nicht der Religion des Abten angehöre, so möge ihm dieser den Actum erlassen, den er nicht von Christus eingesetzt erkenne. Sollte seine Bitte nicht erhört werden, so sei es ihm unerschwinglich, dass er solcher Gestalt jährlich durch Straffen „sein Armuthel“ einbüßen sollte. Er bittet, der Abt möge ihm seine väterliche Behausung, die er seiner Eltern halber, die um das Kloster wohlverdient seien, angenommen, oder aber einen ehrlichen zahlbaren Abkauf er anzeigen und ihm einen ehrlichen Abschied ertheilen. So sei er dann erbötig, seine alhie habende Gerhabsrechnung und Schulden so bald als nur möglich zu contentieren, ehrbar abzuziehen und sich dem lieben Gott sammt seinem schwangern Weib und Kindlein ferner zu empfehlen.

Im Jahre 1591 wollte Abt Martin von Garsten einen Versuch mit Steyr machen. Er trug aus Vorsicht dem Pfarrer Wolfgang Lämpel, dem einstmaligen Garstner Benediktiner, auf, das hohe Fest zu verkünden, allein der Pfarrer unterliess¹⁾ es und ohne Vorbereitung der Gemüther war die Sache allzu gewagt. Auch diessseits der Donau im Mühlkreis muss man hie und da die

¹⁾ Damals scheint er noch nicht offen aus der katholischen Kirche ausgetreten zu sein. Der Abt spricht gegen ihn als Obrigkeit und sagt am Schlusse: er begehre, dass der Pfarrer ihm durch den Ueberbringer des Briefes ohne alle Ausflucht und Verweigerung der Sachen Nachricht gebe und sich hierin allerdings gehorsam und unverdächtig halte. Der Brief ist von Garsten 12. Juni 1591.

Festfeier wieder aufgenommen haben, indem einer der Hauptrebelln im Aufstand des Jahres 1595, der abgefallene Priester Benedict Gstättnr in den ärgsten Schmachreden zu St. Leonhart, Pfarre Sarleinsbach, sich dagegen erging.¹⁾ Erst nach Austreibung der sektischen Prediger und Schulmeister aus dem Gebiete, welche dem Landesfürsten, den geistlichen und katholischen Ständen gehörten²⁾ und nach Neubesetzung der ihren Eigenthümern restituirten Kirchen, konnte man das in den früheren Reformationsdecreten ergangene Gebot, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen, schärfer urgiren. Allein nur in zwei Städten hatte man sich anno 1600 einigen Erfolges zu erfreuen, Linz und Gmunden, in welchen ein Theil der Bürgerschaft und die Zechen „gehorsam, fleissig und andächtig sich erzeiget“. Und doch konnten die Rednertalente der beiden Jesuiten Georg Scherer und Johann Zehentner, welche am Sonntag Jubilate in der Pfarrkirche zu predigen angefangen, und alle Einflüsse der Behörden es nicht weiter bringen, als dass 300 Personen an der Procession theilnahmen. Die übrigen landesfürstlichen Städte verharren im Ungehorsam. Darüber und dass der katholische Gottesdienst überhaupt nicht von den Stadtobrigkeiten gebührend gehandhabt und geschützt, sondern vielmehr verachtet, verhindert und dadurch gleichsam abgebracht werden wolle, beklagt sich bitter der Kaiser in seiner Resolution vom 7. Juli 1601 und schärft seinen Befehl bezüglich des jetzt bevorstehenden Frohnleichnamsfestes auf das dringendste ein. Die Procession sammt den andern gebräuchigen Solennitäten soll ordentlich angestellt werden und denselben die Bürgerschaft und Zechen beiwohnen. Der Landeshauptmann liess die Resolution an die Städte gelangen, unter starken Pönfall zur Beiwohnung auffordern und doch, sagt Khevenhüller, ist Niemand von der Bürgerschaft oder Zünften erschienen, sondern haben vielmehr spöttliche Reden

¹⁾ Stülz Wilhering 167.

²⁾ Patent Rudolf II. Podiebrad 18. October 1598.

ausgegossen, daher man etliche Bürgerschaft gestraft und den Zünften ihre Handwerksordnungen und Freiheiten suspendirt hat.¹⁾

Von allen setzten aber den längsten, hartnäckigsten Widerstand der theophorischen Procession entgegen Bürger und Rath der Stadt Steyr, wo sie einst, nach den vorhandenen Andeutungen, bei der Zahl ihrer Bewohner, der Menge und Wohlhabenheit ihrer Zünfte und Bruderschaften besonders feierlich und stattlich begangen worden war.

Im Jahre 1603 wollte der Abt Johann Wilhelm von Garsten hinter der Hauptstadt nicht länger zurückbleiben und in der That wurde der feierliche Umgang nach mehr als 40 jähriger Unterbrechung mit „nicht schlechter Frequenz des Stadtvolls“, wie er selbst sagt, verrichtet. Der Verwalter der Landeshauptmannschaft, Hanns Freiherr von Haimb zu Reichenstein, hatte vorher auf Verlangen des Abten „die Fürsichtigen, Ehrsamten und Weisen“ ermahnt, dafür zu sorgen, dass demselben von Bürgerschaft und Gemein keinerlei Widerwärtigkeit, Trotz oder Verhinderung gezeigt werde.²⁾

Das geschah wohl, aber Magistrat, Bürgerschaft und Zünfte hielten sich ferne. Von gewaltsamen Störungen blieb die Procession

¹⁾ Khevenhüller Annl. V. 2388. Selbst in dem kleinen Vöcklabruck fanden die Aufträge der Landeshauptmannschaft keine Folgsamkeit. Stülz Vöcklabruck S. 99. — Die Märkte waren nicht besser als die Städte. Johann Georg von Stadion, fürstlich Bambergischer Rath und derselben Herrschaften in Kärnthen Vizdom, beklagt sich im Schreiben von Wolfsberg, 27. Mai 1600, dass Richter, Rath und Gemein von Kirchdorf seine Ermahnungen, den katholischen Gottesdienst bei ihren ordentlichen Pfarrherrn zu besuchen und des Auslaufens zu den sectischen Predikanten sich zu enthalten, so oft in den Wind geschlagen und dass sie so halsstarrig in ihrer sektischen Opinion und Meinung verharren, allerlei Rumor und Raufhändel anfangen, dem katholischen Pfarrer und Richter Thor und Fenster anlaufen und einwerfen, ja sogar Mord verursachen. Dem bevorstehenden Frohnleichnamsfest soll jeder andächtig in eigener Person beiwohnen. Linz. Museum. Spitaler Acten.

²⁾ Wir geben dies und die folgende Darstellung der Steyrer Vorgänge nach den Briefen und amtlichen Decreten im Garstner Archiv.

verschont; was man aber durch passiven Widerstand erreichen konnte, geschah. Es erhob sich ein zwanzigjähriger Krieg zwischen dem Abt und dem Geist der Verneinung, der sich hier am tiefsten eingewurzelt hatte. Alle Jahre verlangt der Abt zur Sicherstellung der Ceremonie einen Gebotsbrief vom Erzherzog oder der Landeshauptmannschaft an die Herren von Steyr und alle Jahre werden diese vom Abt besonders an ihre Pflicht erinnert. Er wünschte, dass die Solennität mit dem alten Glanze gefeiert werde. Der Magistrat, die Bürgerschaft, die Zünfte und Zechen sollten im feierlichen Zuge daran Theil nehmen. Die Zünfte und Zechen sollten in der vom Prälaten überschiedten Ordnung ihre zum Theil noch vorhandenen Fahnen und Höbl, Zunftstangen und Windlichter selbst tragen, alle mit langen Stäben ausgerüstet sein und die Kosten für Kerzen, Beleuchtung und Kränze tragen. Der Zug sollte von der Stadtquardi und Musica begleitet werden, er selbst werde sich mit seinem ganzen Convent und seiner eigenen Musica daran betheiligen.¹⁾

¹⁾ Die überschiedte Ordnung des Umgangs für 1605, ein Bild heimischer Sitte, lautete: Messerer Zech 12 Höbl, 4 Fahnen. Bruderschaft der Messerergesellen 12 Höbl, 4 Fahnen. Ledererzech 12 Höbl, 1 Fahne. Schneiderzech der heil. Dreifaltigkeit zu Steyr 12 Höbl, 4 Fahnen. Beckenzech 12 Höbl. 1 Fahne. Hammerschmied und Hufschmiedzech 8 Höbl, 1 Fahne. Steinmetzen und Maurerzech 12 Windlichter, Fleischhacker 12 Windlichter, Bruderschaft der Kürschner 8 Höbl. Schlossermeister und Gesellen 7 Höbl; Schuster 7 Höbl, Zimmerleut 1 Höbl. Scharsag und Scharschmied 8 Höbl, Tischler und Schleifer, Letztere Gotts Leichnambszech zu Steyr, Höbl unbestimmte Zahl. Bindermeister und Gesellen Höbl unbestimmte Zahl. Da aber von den Genannten am Festtage Niemand erschien, musste der Prälat fremde Leute aufnehmen, welche Fahnen und Höbl trugen. Er musste für die Höbl, deren 90 gewesen sind, 22 fl. 4 β. zahlen, für jeden 15 kr. Für 13 Fahnen 3 fl. 2 β, von jedem 15 kr. In der Pfarrkirche von 2 grossen Fahnen für jeden 4 β, thuet 1 fl. Vom grossen Höbl, so die Zimmerleute sonst getragen 5 fl. Dem Kruzifix-träger 2 β, den Tischtragern einem 2 β, thuet 4 β. Für Kränze auf die Höbl 3 fl. Um Kerzen und Windlichter 20 fl. Dann kommen noch die Messner von Garsten und Steyrer Pfarrkirche und der Colman Schneider „seiner Anordnung halber“ vor. Die Gesamtrechnung betrug pro 1605: 60 fl. 4 β.

Aber die auf das Rathhaus geforderten Zünfte, denen des Erzherzogs und Landeshauptmann Befehl vorgelesen wurde, verweigerten trotz eines ehrsamten Rathes ganz väterlicher Ermahnung und Hinweisung auf die angedrohte Strafe platterdings jeden Gehorsam und „die Herren“ selbst gingen nicht mit. Während des Festzuges wurde dem Hochheiligen Sakrament „von etlichen groben Bürgern und Handwerksleuten nicht allein Despect mit Aufhaltung der Hüte und Wendung des Rückens, auch Verlachung auf der Gassen und aus den Häusern angethan“ sondern der Abt musste, wollte er diese Procession „mit ordentlicher Zier der Fahnen und Höbl“ verrichtet sehen, seine eigenen Leute und Unterthanen dazu verschaffen und diese dafür entlohn.

In der Ordnung für 1606 ist die Zahl der Zünfte und Zechen vermehrt durch: der Ellenden-Zech. Fasszieherzech. Eisen *Compania*. Ellende = Arme Seelen. Das Wort Hobl, Höbl findet sich weder in dem Wörterbuch von Zarnke, noch in denen von Grimm, Schmeller Frisch genügend erklärt. Nach der vorstehenden Rechnung, wo vom grossen Hobl der Zimmerleut die Rede ist und weil „Kränze und Wachskerzen auf die Höbl“ erwähnt werden, scheinen es Stangen gewesen zu sein, auf denen sich Bildsäulen befanden. Im Jahre 1606 schreibt der Abt an den Landeshauptmann, er solle die Handwerkszünfte dahin vermögen, dass sie in der Ordnung solcher christlicher Procession, wie es zu Wien geschieht, sich einstellen, und dass diejenigen Handwerkszechen, welche noch von den Jahren, wo solche Procession im Schwunge war, ihre eigenen Fahnen und noch guten Theils vorhandene Höbl haben, dieselben selbst tragen oder aber ehrbarlich geputzte Personen zu der Tragung bestellen. Die Vorvordern hätten einst derowegen eine eigene Bruderschaft, so die Flozerzech geheissen und deren Einkommen jetzt zum Bürgerspital gebraucht werde, gestiftet. — Bei dem Frohnleichnamzug in Wien wurde jeder Zunft eine Zunftfahne vorgetragen, worin ihr heiliger Patron und Werkzeug gemalt war, dann kamen drei von selbem Handwerk, einer in der Mitte mit einem Kruzifix oder Heiligenbildniss, die zwei neben ihm mit brennenden Kerzen. Etwas anderes als die Höbl, waren die eigentlichen Zunftstangen, es wird die Beleuchtung für die Zunftstangen erwähnt. In Wien war die Zunftstange der Zimmerleute 18 Klafter hoch, ganz mit gesponnenem Wachs umwunden und aufrecht getragen. Wegen der Schwere waren 20 Männer dazu erforderlich. Sieh: Ein Tourist in Oesterreich während der Schwedenzeit. Vom Verfasser. S. 118.

Gegen die eingesandten Rechnungen machten die Stadträthe allerlei Einwendungen und das Geld war erst lange hernach mit unsäglicher Mühe zu erlangen. Die Prediger sorgten dafür, dass keine bessere Ueberzeugung aufkam. Selbst noch im Jahre 1624, als Ferdinand II. entschiedener die Zügel anzog und Herberstorf die Landeshauptmannschaft versah, wurde der Steyrer Predikant Tobias Schaidthauf nach Linz citirt „weil er wider die *Corporis Christi* Procession und dabei gethane Salutschüsse und die katholische Religion schimpflich gepredigt und auf öffentlicher Kanzel vermeldet, wir Katholiken wollten Gott vom Himmel herab schiessen, auch den Pfarrer grob injuriert. Er ist fast ein Monat lang zu Linz im Arrest gelegen und ihm hernach das Land verwiesen worden“.¹⁾

Wir sehen, der religiöse Ingrimme wurde nicht überwunden. Er zog grollend hinweg oder verzehrte sich in sich selber. Offenen Trotz und Widerstand wagte man nach der gründlichen Niederwerfung des protestantischen Geistes im Bauernaufstand 1626 und bei den durchgreifenden Reformmassregeln Ferdinand II. nicht mehr. Klagen und Schmähungen gegen das Sacrament und Katholicismus flüchteten sich jetzt hinter die Bücherdeckel und an den Rand der Bibeln und Postillen, welche der einzige Trost geblieben waren. Bürger und Rath mussten Folge leisten und die Fahnen und Standarten der wieder triumphirenden Kirche begleiten. Die Zeit war es, wir wollen sagen, das Absterben oder Hinwegziehen der entschiedensten, eifrigsten, standhaftesten Bekenner, miteingerechnet die Erziehung der Jugend im katho-

¹⁾ Zetls Chronik I. c. S. 34. — Wenn Zetl S. 18 sagt: „In diesem Jahr (1619) ist wiederum eine *Corporis Christi* Procession zum erstenmal gehalten worden, aber die Lutheraner haben kaum den Hut vor dem hochwürdigen Gut gerückt“, so kann sich der Ausdruck zum erstenmal höchstens auf eine Unterbrechung in den Jahren 1616—18 beziehen, denn bis 1615 sind nach den vorhandenen Akten solche Processionen gehalten worden. Am 11. Juni 1630 wohnte Ferdinand II. mit der Kaiserin und dem ganzen Hofe der Frohnleichnamssprocession in Steyr bei. Pritz Gesch. d. Stadt Steyr. S. 278.

lischen Geiste, welche endlich die widerspruchsvolle Haltung der Stadt verschwinden machten.

Welcher Ingrimms sich aber heimlich in die Bücher der Protestanten absetzte und denselben mit den Büchern auf die Nachkommen vererben wollte, gibt in wilder, massloser Sprache eine wichtige Sammlung von Randglossen kund, welche dem Garstner Archiv entstammt.

Trotz aller obrigkeitlichen Hausuntersuchungen nach verbotenen Büchern und der nach tausenden zählenden Menge der abgelieferten, blieben eben so viele zurück oder wurden wieder ins Land eingeschleppt. Die Klosterbibliotheken Oberösterreichs besitzen viele derselben. Sie enthalten sehr werthvolle, handschriftliche Aufzeichnungen zur Geschichte des Protestantismus in unserem Vaterlande. Eine kleine Zusammenstellung solcher Liebesausbrüche, welche zur Illustration des oben Gesagten dienen, theilen wir im Folgenden nach dem oben erwähnten Acte mit. Derselbe gibt unter der Aufschrift: *Marginalia a Michaelae Silbereisen propria manu scripta et in quibusdam libris haereticis in nupera visitatione¹⁾ ab eo ablatis reperta*, die Randnoten, die sich der Pfarrer von Gafrenz oder auch ein Visitator aus den Büchern des Michael Silbereisen zusammen geschrieben und dem Abte nach Garsten eingesendet hat.

„Die Bapisten lügen wie andere Schelmen, die da sagen das Wort: Luderische Khözer. — Gewiss macht man jetzt aus den Evangelischen Kirchen lauter Mord- und Lugen-Gruoben. — *De Venerabili*. Freilich sind dato vill haimbliche Nicodemmiten unter dem Wachholderbaum *Eliae*, das ist, unter Gottes Flügl, und haben die Knie ihres Herzens gegen dem Pöpstischen eingespörten Gott *Baal* noch nicht gebogen. — *De Pontifice*. *Sicut* der fromme Khayser Hennericus sich von dem verfluechten Bapst Clement hat mit Füßen treten lassen müssen;²⁾ o du

¹⁾ Wahrscheinlich 1626.

²⁾ Ein gewaltiger *lapsus memoriae*. Das obige soll eine Andeutung an das Märchen von den Misshandlungen Heinrich IV. durch den Pabst Gregor VII. sein.

stinkendes Ass, wilt für einen Gott gehalten und angebetet sein! — Von der Römischen Khirch. Es ist gewiss ja des Teuffels hohe Lugen-Schuell allda. — *De Auxilio B. Virginis implorando.* Ist alles wahr, Glückh zue, schönns Wetter, wie weit aber. Wanns Gott nit khann thuen, thuet sie es. *Cras habebis.* — *De catholicis scriptoribus.* Da sagen die Teuffel, sie haben Macht und Recht, Gottes Wort nach ihrem verfluechten Sinn zu drehen und zu korigiern; der gmain Mensch soll seiner Arbeit und Händl warten und dem Bapst das Geld zuetragen; Schellm zaich, du hast gwunen. — *De Jesuitis et Religiosis.* Gewisslich reissen die Jesuiten und Bettl Mönch alles zu Boden, was Gott durch sein Wort gepflanzt hat. — *Item.* Und in Schaffs Khleidern daher ziehen, inwendtig aber seindt sie reissendte Wölf, wie die Capuciner und Jesuiter. — *Item.* Gewiss ist ihr geflickter Glaub ein Khözer- und Mordt-Handtwerch, mit Brennen, Köpfen und Würgen. — *De Pontifice.* Ich lass den Bapsten für mein Person den Romanistischen Pfaffen wohl ihr Haupt sein. Gott woll uns aber vor dem Ort, wohin sein arme Seel kommen wirdt, gnedig behüetten und bewahren und dass Er nuer nicht mein Haupt sey! — *De missa.* O Mensch, Merkh wie die Teuffels Pfaffen alhier die Leut mit Ihrer Mess verführen und äffen. — *De missa.* Jezt, bei dieser Welt, halten unsere liebe Herrn Geistlosen¹⁾ für die Epicurer und Sauffer, Hurrer und Wuecherer, auch andere Gotteslästerer, um das Geld ein Messopfer und wollen sie mit Gott versöhnen. — *De lutheranis.* Wer Gottes Wort lieb hat und gern hört und leset, der muess bei der Welt veracht und aller Ort verfolgt sein, wie es leider in Oesterreich undter und ob der Enss zuegehet, Gott Erbarms. — *De sacris imaginibus.* Das ist wie man aller Orten Bilder, Götzen und Altär auf den Bergen baut, gleich wie der Khriechpaum am heilligen Stain (Heiligenstein, Filialkirche in der Pfarre Gaffenz) und der Höser in seinem Garten ein Einsidlerrey gebaut haben. Item in Oesterreich fast an allen Strassen Bilder

¹⁾ Für: Geistlichen.

und Kreuz den Heiligen zu Ehren aufgerichtet sein und die reisenden Leut darfor niederfallen und sie anbetten. — Denn sie treiben Ehebruch mit Stein und Holz, das ist mit allerley Götzen und Bildern, bei ihren Clöstern, Kirchen und Häusern. — *De Invocatione Sanctorum*. So die Heiligen Für- und Forbitt thuen, wir aber in unseren alten Sündten fortfahren, soll dann Gott an der Forbitt und Messopfer vergnügt sein! — *De Venerabili*. Sie erheben ihren Brodt Gott vor dem Volkh auf das höchste und nennen dasselb den Schöpfer und Erhalter der Welt und aller Creaturen; ist dann das nicht der Greuel, so in die Kirchen und Tempel oder Bethäuser eingefürt worden? — *De Invocatione sanctorum*. — Ein ieglicher gieng nach seines bösen Herzen Gedanken. Also machen es jeziger Zeit die Leut auch, erwählen ihnen allerlei Kutten zu tragen und darinen selig zu werden, als Carthäuser, Capuciner, Franciskaner, Carmeliter, Dominikaner, Josephs Brüder und allerlei Nonnen, Weiss, Grab, Schwarz, Blaue Kleider zu tragen und wollen darin ihrem Brodtgott einen angenehmen Dienst thuen.¹⁾ — *De Purgatorio*. Nicht aber, dass sie durch eine Mess von dem vermeinten Fegfeuer oder Höll sollen erlöst werden. — *De Venerabili*. Da sollen wir Christen uns auch hüeten vor Anbettung der Bapisten ihres Brodt Gotts und anderer Götzen, so sie den armen Leuten fürsetzen und umher tragen. — *De Religiosis et Confessione*. Sie wollen für heilige Leut gehalten werden, wie die Jesuiter, Capuciner und andern Pfaffen, da doch kein geldgeizigers Volk zu finden ist auf der Welt als sie. Treiben die Leut zu österlicher Zeit zum Beichten umb des Geld Willen, wie die wilden Schaf. —

Endlich sind wir am Schlusse der üblen Laune angelangt. Es war ein tüchtiger Regen von alten Verläumdungen und konfusen Vorstellungen katholischer Lehre und Gebräuche, den der gute Silbereisen auf seine Postille niedergehen liess. Aber das Herz war voll davon und die gewaltige Eruption ist kein un-

¹⁾ Anspielung auf die katholische Sitte, dass Weltleute aus Pietät das Kleid eines Ordens trugen und sich in demselben begraben liessen.

erheblicher Beitrag zur Erläuterung jener verbitterten Stimmung, mit der man der katholischen Festfeier in Steyr und im ganzen Lande begegnete.

Ein Symposion im Kloster Lambach.

Wenn die Ehrbarkeiten, wie man die Rathsbürger in den Städten einst nannte, so hart und zähe gegen die Reformen sich verhielten, so kann man sich denken, welch grimmiger Hass in denen tobte, welche sich durch die Restaurationsversuche Rudolphs und der nachfolgenden Kaiser einerseits um den erwarteten Sieg des Protestantismus, andererseits um den Triumph der Adels-herrschaft über die Fürstenmacht betrogen sahen. Das was Erasmus von Tschernembl einst geäußert, das Haus Habsburg müsse seinen Pfauenschweif zusammenschlagen, das ist an dem Adel Oesterreichs in Erfüllung gegangen.

Die österreichischen Barone brachten in die Zeiten der Reformation den stolzen, herrschsüchtigen Geist, den ihre Vordern unter dem langen, schlaffen Regiment Kaiser Friedrich III. ausgebildet hatten. Vereinzelte Fehden und adelige Heckenreiterei kamen noch unter Max I. und Ferdinand I., Zweikämpfe und Gewaltthaten mit bewaffneten Dienern ausgeführt, durch das ganze 16. Jahrhundert vor. Die Verfassung, welche die Landesregierung ganz in die Hände der Stände legte, die Abwesenheit einer bewaffneten Macht, welche etwa dem Landesfürsten zu Dienst und Gehorsam gestanden wäre, hohe Aemter, welche die Cavaliere oft schon mit wenig mehr als mit 20 Jahren erreichten, nährten das Vollbewusstsein der Gewalt und der neue Glaube, der den geistlichen Stand, also einen Mitregenten, vernichtete, und eine Menge von Banden löste, vermehrte die hohe Vorstellung von ihrem Ansehen und ihrer Wichtigkeit. Bis zur Durchführung der Gegenreformation unter Ferdinand II. verzeichnen die gedruckten und ungedruckten Akten der heimischen Geschichte, die Klagen über die Wildheit und Eigenmacht der

adeligen Grundherren gegen Pfarrer, Kirchen und Klöster; aber nicht minder gross und häufig erscheint die „Widerspännigkeit“ ja der direkte Widerstand gegen Regierung und Vertreter derselben von Seite Einzelner wie der gesammten Herrn und Ritterschaft. Man handelte nur zu oft gegen sie wie von Macht zu Macht.

Das Verhältniss zu den Städten war trotz des Zusammenhaltens in Glaubensangelegenheiten ein kaltes, misstrauisches und gespanntes, was besonders in den Zeiten der jeweiligen Bauernaufstände zum Vorschein kam. Man liess den Bürgern und städtischem Adel auf den Landtügen und ausserhalb derselben den Abstand alter vornehmer Herkunft und ritterlicher Beschäftigung fühlen und sprach ihnen nicht selten unter die Augen den Verdacht aus, dass sie die Bauern gegen die Herren hetzten.

Die Prälaten behandelte man nicht als seines Gleichen; waren sie ja in jenen Zeiten nicht mehr oder sehr selten edelgeboren, waren sie ja keine Gutsbesitzer, sondern nur Verwalter anvertrauten Gutes. Man wollte auf den Landtügen gar nicht neben ihnen sitzen, wenn man auch zu Zeiten einen Sitz an ihren vollen, gastfreien Tischen nicht verschmähte und mit ihnen gern pokulirte.¹⁾

Das nachfolgende Tischgespräch ist in vieler Beziehung eine Illustration zu der Schilderung, welche ihre eigenen Glaubensgenossen und ihre religiösen Gegner von ihnen entwerfen.

Die Hauptperson ist Sigmund Ludwig Herr zu Pollhaim in Wels und Irnharting, geboren anno 1558.²⁾ Er hatte zu

¹⁾ Warfen ihnen doch ihre eigenen Prediger vor, dass ihnen die Humpen über ihre Religion gingen. Höchst werthvolle Beiträge zur Charakteristik des österreichischen Adels in dieser und anderer Beziehung hat der Protestant Raupach *Presbyterologie* 98. 143. — Evangelisches Oesterreich III. Beilagen S. 103. 225. — Es fällt uns übrigens gar nicht ein, die allgemein lautenden Urtheile der Prediger wirklich von der Gesammtheit zu verstehen, wohlwissend, dass sie nur den vorherrschenden Typus kennzeichnen wollten.

²⁾ Hoheneck falsch 1575.

Wittenberg seine Studien gemacht, einen Feldzug gegen die Türken mitgethan, Konstantinopel, Sicilien, Neapel besucht und war 1594 Verordneter des Herrenstandes in Oberösterreich geworden. Landeshauptmann der rebellischen Stände 1619, wurde er mit anderen vornehmen Herrn von dem im Jahre 1620 bairisch gewordenen Statthalteramt auf dem Schloss zu Linz anno 1621 als der Rebellion gegen Ferdinand II. schuldig in Haft genommen, jedoch 1622 für unschuldig erkannt und entlassen. Er starb 1622.

Pollhaim stammte aus einem uralten reichen Geschlecht und besass ausser seinen Landgütern ein grosses herrliches Schloss in der Stadt Wels, dem Schauplatz zahlreicher Festlichkeiten. An der Schlosskapelle hatte er einen Prediger angestellt und liess an dem Gottesdienst, zu dem er als in einer landesfürstlichen, dem Kaiser ohne Mittel unterworfenen Stadt gar nicht berechtigt war, auch zahlreiche Bürger theilnehmen, die auch ihre Kinder dort taufen liessen. Als er den Prediger anno 1600 endlich abschaffen musste, liess er sich beikommen, gleich wieder im Jahre 1601 einen neuen aufzustellen, und da zur selben Zeit die Landherrschaft mit unglaublicher Frechheit das vom Kaiser im Linzer Landhaus ausgetriebene Religionsexercitium zu Ostern wieder eröffneten, musste Pollhaim mit sieben anderen als die vornehmsten und eifrigsten Schildhalter des Protestantismus, durch deren Rath und That die Anrichtung des neuen Exercitium geschehen und an denen alles liege, sich nach Wien zur Verantwortung vor dem Erzherzog Mathias stellen, wo sie nicht eher nach Hause entlassen wurden, bis sie für sich und die zwei Stände gelobten, in der Abstellung des Exercitium im Landhaus und Schloss Pollhaim in Wels allen Gehorsam zu leisten.¹⁾

¹⁾ Ueber die näheren Vorgänge Khevenhüller V. 2378 ff. — Raupach Supplem. Presbyterol. 13. — Die 7 mit Pollhaim nach Wien citirten waren: Hanns Wilh. von Zelking, Erasmus von Starhemberg, Wolf Sigmund von Losenstein, Georg Erasmus von Tschernembl, Jakob von Aschpan, Kaspar Ludwig Fernberger und Hanns Schiefer. — Khevenhüller V. 2384.

Ihm gegenüber stand ebenso eifrig für die Erhebung des Katholicismus bedacht der Abt Burkhart von Lambach. Er war als einfacher Benedictiner vom Erzherzog Ernst wegen seiner trefflichen Eigenschaften aus dem Kloster St. Ulrich in Augsburg im Jahre 1585 auf den erwähnten Posten berufen worden und hat bis 1599, seinen Todesjahr, die ganz darniederliegende katholische Religion im Territorium von Lambach glänzend aufgerichtet. Wir haben oben erzählt, dass er auf die Restaurationsmandate des Erzherzog Ernst auf das lebhafteste einging und schon 1586 seine Thätigkeit begann.¹⁾ Im Jahre 1587 berief er zu demselben Zwecke den berühmten Controversprediger vom Orden des heil. Franziskus und Weihbischof von Brixen, Johannes Nas, nach Lambach, der während 11 Wochen eine solche Wirksamkeit entfaltete, dass nach Burkharts Aeusserung bei Nasus längerem Verweilen in 2 bis 3 Jahren die Ketzereien hier und in der ganzen Umgebung ausgerottet worden wären.²⁾ Burkhart war einer derjenigen, welche das Reformationswerk am aller-

¹⁾ In seinem Nekrolog heisst es, dass jetzt weder ein Bürger noch Bauer gefunden werde, welcher der Häresie anhinge. Archiv Lambach.

²⁾ Sieh Schöpf, Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen S. 51. über die Unwissenheit der Lambacher Bürger, betreffs des Augsburger Glaubensbekenntnisses. Im Archiv Lambach ist ein Brief Burkharts an Erzherzog Ernst aus dem April 1587. Nach Nasus Abzug habe ihm ein gemachter Ausschuss seiner Bürger im angedichteten Namen einer ganzen Bürgerschaft und Gemein zu Lambach eine Supplication überreicht, sie bei ihren gewohnten Irrthümern zu lassen und weil sie sich dabei auf ihre Augsburgische Konfession beriefen, habe er darauf etliche der Vornehmsten, jedweden absonderlich, der berührten Confession wegen examinirt, deren theils so fremd, absurde und ungeschicklich, theils aber so unwissend von den Sachen geantwortet, dass ihm solches nit wenig verwunderlich gewest. — In der Instruction an Alexander, Abt zu Wilhering 4. Jänner 1598 für die Traktation am kais. Hofe zu Prag sagen die Prälaten: Nachdem an etlichen Orten jetzt die Religions-Reformation glücklich von Statten gegangen, erfahre man jetzt durch die Pfarrer, dass die Laien nichts wissen und glauben, als dass der Pabst der Antichrist und die Röm. Kais. Majestät abgöttisch und ungläubig sei. Archiv Lambach.

eifrigsten bei Hofe betrieben. Im Schreiben an den Reichshofrath Garzweiler vom 1. Juli 1598 bittet er: Er möge das angefangene Werk bei Seiner Majestät sollicitiren, fortpflanzen und promoviren. Der Anfang dieser Reformation sei an vielen Orten dieses Erblandes ganz glücklich, ja augenscheinlich durch sonderbare Schickung und gnädigen Willen Gottes fruchtbar geschehen, darob noch viel unzählige bedrängte arme Seelen, so etliche Jahr unter den geübten Spaltungen und schädlichen Ketzereien ihre Andacht und den heiligen Gottesdienst verbergen und etliche ganz entrathen müssen, hoch und herzlich mit innerlicher Danksagung erfreut worden. Seit 14 Jahren, seit er aus seinem Professhaus in Augsburg berufen worden, habe er auf diese heilsame Religionsreformation gewartet und die Beförderung seiner geistlichen Kinder mit herzlicher Danksagung erlebt.

Diese zwei Männer hart wie Feuersteine kamen in nähere Berührung, als Sigmund Ludwig von Pollhaim das Amt Gunkirchen und Schloss Irnharting erkauft hatte, wodurch er Nachbar des Prälaten von Lambach geworden. Zwischen ihren Unterthanen fielen als Nachbarn allerlei „Unrichtigkeiten“ vor, so dass sie öfter „zusammen zu schreiben“ Ursach hatten. Mit dem Briefwechsel sind sie aber immer mehr uneins geworden, so dass endlich Pollhaim den Hans Freiherrn von Jörger¹⁾ bat, ihm die Gelegenheit einer freundlichen Conversation mit dem Abt zu verschaffen. Diese fand sich am 2. Juli des Jahres 1598, als beide Herren von der Begräbniss der Wolf Jörgerin²⁾ von

¹⁾ Hanns Jörgen zu Tollet, Freiherr von Kreussbach war kais. Rath und anno 1598 Verordneter des Herrenstandes; er hat das Schloss Tollet umgebaut. Hoheneck I. 476.

²⁾ Katharina geborne Gräfin von Ortenburg. Ihr Mann, Wolfgang Jörger Freiherr zu Tollet und Köpach, Herr zu Steiereck und Erlach, war Obrist Erbland Hofmeister in Oberösterreich, Hofkammerrath und einer löblichen Landschaft ob der Enns General Landobrist, ein sehr eifriger Protestant. Er hatte Linz gleichsam cernirend seine Prediger in Kleinmünchen, St. Peter und St. Magdalena aufgestellt. Khevenhüller I. c. 2075 ff. Seine Kunst, kaiserliche Kommissäre zu äffen I. c. 2379 ff.

Köppach zurückkehrten. Durch vorausgeschickte Diener hatten sie sich bei dem Abt um ein Nachtlager anmelden lassen, was dieser ihnen verwilligte. Sie kamen zu Ross mit etlichen von ihren Dienern und da sie über die klösterliche Pfründstunde (Essenszeit) ausblieben und etwas spät, zwischen 7 und 8 Uhr eintrafen, nahm der Prälat die Mahlzeit mit seinen Leuten, besuchte aber dann die beiden Herren, welche mit dem Hofrichter Jakob Pekh und dem Hofschreiber Onophrius Rigl zu Tische sassen. Während er mit ihnen, wir lassen den Prälaten erzählen, nachbarlich konversirt, rühmt Herr von Pollhaim den Prediger, der die Leichpredigt verrichtet, um dessen Namen der Prälat fragt. Pollhaim, um den Prälaten zu ärgern, sagt: Herr Damian zu Schwanß¹⁾. Es war diess ein apostasirter Mönch, Damian Linder aus dem Benedictinerkloster Fultenbach in Schwaben (zwischen Augsburg und Dillingen), welcher dem Prälaten als Gast ungefähr vor 10 Jahren zugeschickt worden war, 2 Jahre im Konvent verharrete, dann wieder in sein Professhaus zurückgeschickt, ehe er heimgereist, apostasirte. Er begab sich auf die Pfarre Neukirchen am Attersee unter dem Grafen Johann Khevenhüller. Auf des Prälaten mündliches Anhalten bei gedachtem Grafen, wurde er dort weggeschafft und als derselbe auf das allerärgerlichste in dieser Gegend herumvagirte, gab sich der Prälat alle mögliche Mühe, dass er mit Gewalt zur monastischen Disciplin zurückgebracht werden möchte, konnte aber nichts anderes erhalten, als dass sich der Apostat durch Beistand seiner Helfer dem Prälaten fast an die Seite, eine kleine Meile von Lambach in den Markt Schwanß, dem Herrn von Pollhaimb unterworfen, setzte, „allda er bis dato nach aller Ketzer Art die lautere Freiheit von offener Kanzel herab deklamirt, darunter nicht wenig meine armen Leuth irrig gemacht und jämmerlich verführt werden“.

Prälat: Damian war ein gottloser Pub, wie der was Guts predigen könne. Pollhaim: Nein. Er hät mit ihm auf dieser Reis

¹⁾ Anmerkung des Prälaten Burkhart, Raupach blieb Linder unbekannt.

konversirt; wäre ein gewaltiger Mann. Hab ihn gleichwohl hievornit kennt, aber gehört, Herr Prelat stell ihm nach. Und bei Gott, er wollts ihm, Herrn Prelaten nit rathen, dass er ihn angreifen liess. Wollt ihn selbst allhie durchführen und sehen, wer ihm Laidts zuezufügen sich unterstehen wurde. Und er, Damian, hätte zwar gedachte Leichpredig nit, sondern ein anderer, den er nit nennen wolle, gethan. Prälat: Das rath er ihm, Herrn von Pollham auch nit, wolle ihm allhie stark genueg sein; denn Damian gehör in ein Kloster und wäre von seinem Professherrs Gewalt und Befehl genuegsam vorhanden. Es wundre auch den Prälaten, dass die Herrn des Damian sich also annehmen, da Damian auch an ihrer, der Herrn, Meinung (i. e. Religion) zweifle. Hievor habe er schon einmal dieselbe verlassen, sei wieder katholisch worden und jetzt wieder abgefallen. — Der hitzige Wortwechsel führte auf Luthers verführerische Schriften, welche der Prälat wie er sagt, etlicher Massen und der Wahrheit nach taxirte, indem er unter Andern auch bemerkte, wie es Gott hoch zu klagen, dass ein einziger abgefallener ehrloser Mönch und Bösewicht so viel Arges gestiftet, dass noch auf heutigen Tag viel Augen und Herzen an seinen verführerischen Lehren haften und dagegen nicht sehen wollen, was doch Gutes viele heilige Väter, Ordens und andere Leut gethan, mit Wunderthaten und eigenem Blut ihre Lehre bestätigt und gekräftigt haben. Da fuhr Freiherr Hanns Jörgen dazwischen: Ich solle nit also übel von dem Luther reden, denn diess rühre sein Gewissen und er kündte dazu nit schweigen. Prälat: Mein Herr Nachbar, rührt das euer Gewissen, was soll ich nit allein zu diesem Schimpf, sondern Ihre kaiserliche Majestät selbst, folgendes unsere katholische Hochlöbliche Fürsten von Oesterreich und alle andern katholischen Herzen sagen, dass eure Predikanten in ihren Predigen die Katholischen unverschambt, verdammte Babilonische Hurenkinder nennen, tituliren und ausschreien, Ihr Bäpstliche Heiligkeit selbst den Antichrist ausruefen? Jörgen konnte, wie der Prälat weiter erzählt, die angeführte Lästerung nicht widersprechen, weil sie von der Politischen Stände eigenen aufge-

stellten Predikanten im Landhaus ungescheut geschehen. Die citirte Predigt wurde 1589 im Landhaus gehalten und der Ausfall war gegen alle Katholische gerichtet worden, welche dem Feste *Corporis Christi* beiwohnen. „Den nächsten Feiertag nach jener Predigt wurde durch den Prediger des Erzherzog Mathias in Ihrer kaiserlicher Majestät Hauptschlosskirchen zu Linz und in Ihrer Durchlaucht *Praesentia* dieses öffentlich mit Beschwerde, dass solches geduldet, gerührt und widerlegt“. Nicht weniger führte der Prälat seinen Gästen zu Gemüthe, wie er vor kurzer Zeit in der Stände Zusammenkunft auf der Rathsstube im Landhaus mit seinen eigenen Ohren *hora exercitii* (i. e. lutherischen Gottesdienstes) den offenen Gesang: *Erhalt uns Herr bei deinem Wort — und stürz des Babsts und Türken mordt* habe anhören müssen. Darüber sei er zu zweien unterschiedlichen Malen aus der Rathssession aufgestanden und habe in der Gegenwart des Prälatenstandes sowohl als der Politischen Stände dawider geredet und ausdrücklich vermeldet, „wann diese lästerlich Ungebühr nit abgestellt werde, ich sammt dem Prälatenstand gedrungen werde, dieselb Ihrer kaiserlichen Majestät unterthänigst anzubringen und um Wendung demüthigst zu bitten, denn ichs forthin nit mehr dulden noch hören könn und mög“. Darauf soll die Einstellung des Gesanges, so viel er gehört, geschehen sein.

Seine Gäste schwiegen nun zwar auf diese Anführungen hin von der Beleidigung Luthers still, aber Pollhaim bemerkte weiter: Ihr geistlichen Herrn wöllt die evangelischen Bauern aus dem Land, und wann das geschehen, uns auch hienach vertreiben. Undt schaut's, dass es recht macht undt was hernach folgen möcht. Prälat: Es geschehe ihm und seines Gleichen mit dem Verdacht Unrecht. Auch habe Kaiserliche Majestät seines Wissens weder den einen noch den andern Herrn oder Landmann diess Orts angefochten. Hierauf Pollhaim ganz zornig: Es wird ennk (euch) ja nit gerathen. Einen Prelaten kann der Kaiser aus dem Land jagen, aber keinen Herrn und wann zehn Kaiser aufeinander sässen, sollen sie ihn von seiner Religion nit bringen, denn sie hätten ihn zum Kaiser gemacht. Prälat: Ihr Majestät habe noch

keinen ehrbaren Prelaten, sondern Schelmen und die Puben aus dem Land geschafft. Wie aber er, Herr von Pollhamb, Ihr Majestät hätten zum Kaiser machen helfen, da er doch kein Stand des Reichs sei. Pollhaim: Ja wenn nicht zum römischen Kaiser, so doch zum Erzherzog und es seien darumben Brief zu zeigen vorhanden. Prälat: Auch nit ein meitt (einmal?) zum Erzherzogen, sondern Ihr Majestät sei ein geborner Erzherzog und Landesfürst. Pollhaim: Seine Vorfahren und andere Herren hätten alles hierbei aufgesetzt, auch darob ihr Blut vergossen. Prälat: Das sollen sie noch thun, bevorab und vor allen Dingen in Haltung ihrer Vorfahren Glaubens. Da sprach Pollhaim den Prälaten an, er möge seinen behausten Unterthanen keine Neuerung¹⁾ auf ihre unter dem Kloster Lambach habenden ledigen Grundstücke bringen, sondern sie bei dem alten Herkommen verbleiben lassen. Sie müssten sonst die Grundstück öd liegen lassen, dadurch ihm seine darauf habenden Zehent entzogen würden. Der Prälat habe darauf, wie Pollhaim erzählt, unfreundlich vermeldet, dass Pollhaim ihm nicht Mass oder Ordnung zu geben hätte. Er wäre Obrigkeit über solche ledige Grundstück und er hätte darüber zu disponiren. Pollhaim: Herr Prälat von Lambach unterstehe sich, auch andere Unterthanen wegen der Religion Ordnung, ja sogar Urlaub²⁾ zu geben. Als der Prälat widersprach, und Exempel begehrte, nennt Pollhaim den Piringer, einen vornehmen, dem Pollhaim zehentpflichtigen Bauersmann in der Pfarre Gunskirchen. Der Prälat erwiderte, dass dieser Piringer nicht gegen Pollhaim, sondern dem Gottshaus Lambach gehörig und sei ihm die Zustift auferlegt worden, weil er der vornehmsten einer, dem Revers,³⁾ den er selbst unterfertigt, und des Herrn

¹⁾ Es handelte sich um eine Steigerung wegen eines frisch urbar gemachten Landes.

²⁾ Auftrag das Gut zu verkaufen und wegzuziehen; man nannte das die Zustift auflegen.

³⁾ Bei der Wiedereinsetzung katholischer Pfarrer mussten die Bauern entweder den Revers unterschreiben, dem Pfarrer zu gehorchen und katholischem Gottesdienste beizuwohnen oder die Zustift gewärtigen.

Landeshauptmann Befehl kein Genügen geleistet. Pollhaim solle sich dessen nit annehmen. Pollhaim: Der Prelat habe nicht Macht, der Religion wegen einen Bauersmann zu verjagen, es würden sonst viel Güter öde und er dadurch allein reich werden. Prälat: Er habe dessen gemessenen Befehl von Ihrer Majestät. Welche nicht wollten seiner Religion werden, sollten alsbald zustiften. Pollhaim: Der Landeshauptmann habe bei Einsetzung der Pfarre Gunskirchen und anderer ausdrücklich erklärt, er habe nit Befehl von Ihrer Majestät, dass er einen einzigen in seinem Gewissen dringen noch zwingen solle. Der Prälat: Wolle Pollhaim es nicht glauben, so solle er nach Prag ziehen. Derselbe wüsste wie es mit Andern ergangen, da werde ihm der Kaiser selbst sagen, ob er Befehl habe oder nicht. Darauf Pollhaim mit Gelächter: Was Befehl hin und her. Man könne bald Befehl ausbringen. Es (Ihr) sagt nur immer vom Kaiser, von ennkhern (euren) Kaiser, weil er enkherer Religion ist und meint vielleicht, ich dürfe zu Ihrer Majestät nicht auch. Er dürf auch gegen Prag, wird ihm den Kopf nit abhacken. Ja wenn der fromme Kaiser wüsste, wie ihr Prelaten zum Theil hauset, und das hingestifte Gut so schändlich hindurch brächt, da ihr doch keine Eigenthümer darüber seid, er wurde euch wohl andern Befehl schicken und euch viel billiger degradieren lassen. So wurd Ihr alsdann wohl arme Gesellen bleiben, wie Ihr hievor auch gewest.¹⁾ Er könne, erzählt Pollhaim weiter, Kürze halber jetzt nicht sagen, was alles der Prälat darauf vorgebracht und wie über die Massen unbescheidenliche Karten er ausgeworfen. Neben anderen grossen Hitzigkeiten habe er sich dahin lauter erklärt: Er wäre Herr zu Lambach und Ihr Majestät könnten ihn nicht wegschaffen; aber mich und die andern lutherischen Landleut hätte man Macht und man würde in Kurz sehen, wie uns der Kaiser traktiren werde. Entweder wolle er erleben, dass ich und die Andern Lutherischen auf seine Religion selbst treten sollen oder aber

¹⁾ Die Worte: Es sagt nur immer etc. und das Folgende nach der Rechtfertigung Pollhaims dem Kaiser gegenüber im Archiv Lambach.

der Kaiser werde uns dazu dringen und zwingen. Solche Reden seien vom Abt zu unterschiedlichen Leuten und Zeiten mit grossem Ungestüm ausgegossen worden.

Er habe darauf mehr das *convivium* zu *interteniren* und vexationsweise geantwortet: Zur Religion lasse er sich nicht also zwingen; denn wenn Ihr Majestät dem Abt befehle, er sollt in 14 Tagen lutherisch werden, so wurd ers eben so wenig thun, als ich oder andere von der evangelischen Religion weichen. Wie mich denn Gott davor behüten wolle, weil ich bei der Augsburgischen Confession erzogen und in meinem Gewissen genugsam fundirt, dass ich, wenn auch Ihr Majestät — da ich des Contrary wohl vergwist — und männiglich mich darzu nöthigen wollten, so leicht hinfallen sollte. Ihnen aber, der Prälaten selber gutes Theiles, sei es wohl um die Religion nicht so grosser Ernst als uns; denn eher sie ein Closter liessen, dörften sie wohl zuvor Abgötterer werden, wie man denn aus ihrem schönen leichtfertigen Leben genuegsam Anfang und Erfahrung hätte.

Der Prälat, sagt Pollhaim weiter, habe bemerkt, dass Seine Majestät wohl mit den Landleuten, aber nicht mit den Prälaten zu schaffen habe, worauf Pollhaim: dass hierin ein grosser Unterschied sei. Ein Prälat habe sein Einkommen aus Gnaden von Ihrer kaiserlichen Majestät, wir aber wären Eigenthümer, hättens erkaufte und erben auf unsere Kinder und Befreundte. Darum, wenn sie, die Prälaten, sich in der Hauswirthschaft oder andern politischen Händeln nit recht verhielten, so gebührt Ihrer Majestät gar wohl sie abzusetzen; wie denn auch daher nicht wenige Differenz zwischen einen gebornen Herrn oder Landmann und einen Prälaten sei. Darauf der Prälat mit Zorn spöttisch gemeldet: Er wär so gut als ich und wäre eben der, der ich sei. Er wollte auch mit seinem Gut mit mir tauschen, denn er ein mehrers hätt als ich. Hierauf ich wieder zur Antwort gegeben: Was das Guet anlangt, könne der Prälat ohne Consens Ihrer Majestät nit einen Bauern hinweg geben oder verkaufen, das Gottlob ich mit meinem Eigenthumb thuen könne. Darum wurde mir sein Tausch wenig frommen. Dass er aber sagte: Er sei der,

der ich bin, bestehe ich Ihme nit. Denn ich sei Gottlob ein geborner Herr; er aber, wenn er nicht Abt zu Lambach wäre, so wurde er nicht bei mir am Tische sitzen, sondern davor aufwarten; denn ich Gottlob sowohl als meine Vorfahren so gute Diener halte und jetzt bei ihm im Kloster hab, als er seines Nahmens sei. Ihm auch vermahnt, dass er mich mit dergleichen vor dem Gesinde wollte in Ruhe lassen, mich auch als einen ehrlichen Herrn, den seine Vorfahren besser in Ehren gehalten, nit zu verschmähen, damit er nicht, wie neulich andern seines Gleichen auch begegnet, gleichen Bescheid bekomme, die Geschlechter nemblich im Land besser zu respektiren. Hierauf er noch einmal ganz unbescheiden herausgefahren: Er bleib eben der, der ich sei. Es könne mir der Kaiser auch sowohl den Kopf als ihme abhacken lassen. Darauf Pollhaim: Dass solches so Gott will, nicht geschehen wird. Sein Geschlecht habe sich mehrers um das Haus Oesterreich verdient gemacht als Er von Lambach und seines Gleichen; denn sie mit Darsetzung ihres Leibs und Lebens wie andere Geschlechter im Herrn- und Ritterstand in Krieg und Widerwärtigkeiten dem Hause Oesterreich beigesprungen, da sie, die Geistlichen, entgegen anheimbs hinter dem Ofen gesessen. Worauf der Prälat vermeldet, es hab sich weit genueg eingerissen, von Tisch aufgestanden und mit Handbietung und Wünschung gueter Nacht in sein Abtei gegangen. Jörger hatte vergebens Pollhaim abzuwehren und zu mässigen gesucht; des andern Morgens sind beide ohne weitere Anmeldung fortgezogen.

Der Zusammenstoss ist wegen Menge der Zeugen ohne Zweifel weit und breit bekannt geworden. Im October desselben Jahres erhielt der Abt den Befehl des Kaisers (vom 18. October) einen Bericht über die von Seiner Majestät Landrath Sigmund Ludwig von Polhamb im Kloster Lambach ausgestossenen Reden zu geben. Der Prälat konnte dem Ansinnen leicht entsprechen, denn er hatte die merkwürdigen Tischreden einen Tag nach dem Ereigniss aufgeschrieben.¹⁾ Er selbst sagt, dass wohl noch andere

¹⁾ Die Copie seines Berichtes Lambach 22. Nov. 1598 ist im Archiv Lambach, ebenso die Abschrift der Tischreden, die er beilegte. Wir

Artikel vorgekommen seien, dass er aber nur die vornehmsten habe zusammenstellen lassen. Auf die Erzählung könne sich Seine Majestät verlassen. Seine Leute, welche anwesend waren, Jakob Peckh, Hofrichter, Onophrius Rigl, Hofschreiber, welche beide mit zu Tische sassen, Thomas Friedrich Kammerer und Thomas Maurer, Hofmeister, welche aufgewartet, dann mehrgedachter beider Herrn Diener können das Erzählte *per juramenta* bezeugen. Der mehrgedachte Pollhaim sei es gewesen, der vor etlicher Zeit nach vorgenommener Reformation bei einer Zusammenkunft im Landhaus unter Andern zu dem Abten gesagt: Was facht (fängt) man abermals Neues an mit dem Reformiren. Allda der Prälat geantwortet: Ihr Majestät als Römischer Kaiser und Landsfürst seien dessen ohne männiglichs Eintrag berechtigt und befugt, darauf er weiter geredet: Man solle sehen, was man damit erwecken wurd. Es haben die Stände vorher auch einen Fürsten von Oesterreich gefangen und sei das Schloss, darinnen er gelegen, noch vorhanden.¹⁾ Diese Rede sei dem Abt von ihm anzuhören entsetzlich gewesen und er habe nichts darauf geantwortet als: Sie sollen das, wenn sie wollen, noch einmal thuen, worauf er vermeldet, er meine es nicht also. Straks aber habe der Abt diese vermessenliche Rede mit höchster Verwunderung etlichen seiner Standesgenossen geklagt. Sollte Pollhaim diese Rede läugnen, so sei er bereit, einen Eid darauf abzulegen.

Auf diesen Bericht kam von Prag an Pollhaim die Aufforderung, sich zu rechtfertigen. Neben dem, was wir oben über seine allzu lebhaftige Unterhaltung mit den Abten aus seiner Feder mitgetheilt haben, kommt er in seiner Vertheidigung auf einige andere Punkte, welche sein Gegner in Prag vorgebracht hatte,

haben beide im Obigen wiedergegeben mit Herstellung des Zusammenhanges.

- ¹⁾ Schloss Wildberg bei Linz, wo König Wenzel von Böhmen im Jahre 1394 von den Starhembergern im Auftrage der böhmischen Grossen gefangen gehalten wurde. Ein Fürst von Oesterreich war Wenzel nicht.

welche nicht uninteressant sind.¹⁾ Der Abt, sagt er, behaupte, dass er anno 1598 alsbald nach Reformirung der Pfarre zu Wels sich freventlicher Weis unterstanden habe, einen unkatholischen Predikanten und ein offenes Exercitium in seinem Schloss Pollhaimb auf- und anzustellen. Nun habe der Landeshauptmann und Doktor Garzweiler schon vor diesem darüber bei ihm anfragen lassen, darauf er seine gehorsame Verantwortung gethan, dass er kein anderes Exercitium angestellt oder im Wenigsten was Neues damit angefangen, als was sein seliger Vater, seine Frau Mutter im Wittibstand und er jederzeit nach Gelegenheit ihres Wohnens allda gebraucht. Im Schloss Polhaimb, welches in der Stadt Wels liegt, aber der Jurisdiktion der Stadt nicht im Geringsten unterworfen, sondern ein uraltes Schloss und befreites Landgut ist, haben sie ihre Hofprediger gehalten und in der Schlosskapelle den täglichen Gottesdienst mit Singen, Bethen, an Sonn- und Feiertagen mit Auslegung der christlichen Evangelien verrichten lassen. Dadurch sei aber eine Neuerung oder Frevel nicht im Geringsten begangen worden und wenn es Ihrer Majestät gefällig, möchten sie den Herrn Administrator des Bisthums Wien und Neustadt, Herrn Melchior Klesel, der jetzt allhier, darum selbst befragen lassen. Da werde Sie befinden, dass er in seinem Schlosse Pollham nit allein eine uralte Schlosskapelle, worin aber keine grosse Anzahl Volks Platz hat, habe, sondern dass er, der Herr Administrator, selbst ohne Zweifel vor vielen Jahren darinnen habe predigen gehört und das tägliche Gebet verrichtet.²⁾

¹⁾ Akt im Archiv Lambach. Die Rechtfertigungsabschrift ist ohne Datum; Pollhaim verfasste sie wahrscheinlich an. 1599.

²⁾ Eine Anspielung auf Klesels Lutherthum; er wurde aber schon im 16. Jahre von dem Jesuiten Georg Scherer zum Katholicismus bekehrt. Dass Klesel in früher Jugend in Wels gelebt hat, geht auch aus Hammer-Purgstall: Khlesels Leben, Bd. 4, Urk. 553 und 557 hervor. — Pollhaim übergeht in seiner Ablehnung den Kern der Sache, dass er nämlich in einer landesfürstlichen Stadt (Schloss Pollhaim lag innerhalb der Ringmauern) nach der Religions-Concession gar nicht

Ebenso ungerecht werde ihm vorgeworfen, dass er einen Lutherischen Predikanten in Kaiserlicher Majestät Hofspitalkirche zu Wels eingeführt und unkatholische Ceremonien habe celebriren lassen. Er könne sich nur an das Eine erinnern, dass er sein selig Ehegemahl,¹⁾ wie vorher mit seinem Vater und etlichen Pollhaimischen Befreundten geschehen, in dem Erbbegräbniss und Gruft der Herrn von Pollhaimb mit einem christlichen Gesang und Collette im Beisein des Pfarrers von Wels und seines Kaplans habe zur Erde bestatten lassen, wozu er vermög vorhandener Instrumente wohl befugt und Gebäu und Einkommen seinen Vorältern ziemlichen Theils gestiftet worden.

Dass er den unkatholischen Gesellpriester zu Gunskirchen „vor- und aufgehalten“ habe, sei nicht ohne. Derselbe habe ja in die 14 Jahre in seinem Dorfe Gunskirchen gewohnt und habe sich vor und nach des Pfarrers Tode daselbst, oftmals bei ihm eingestellt und alter Gewohnheit nach mit ihm Mahlzeit gehalten. Dass ich oder jemand aber ihn darumben wegen des Todschlags sollte vor- und aufgehalten haben, wird kein ehrliebender Biedermann in Ewigkeit nicht mit Wahrheit nachsagen dürfen. Er bitte ihm denjenigen, der solches fürgeben darf, zu seiner Verantwortung vorzustellen. Das aber könne er seiner Majestät mit Wahrheit berichten, dass der Gesellpriester selbigen Sonntags, wie der Pfarrer erschlagen worden, bei ihm über Mahlzeit im Schloss Pollhaimb gewesen, da er keineswegs jemalen andergestalt ausser der Mahlzeit ab- und zugegangen.

Ganz besonders bezeichnend ist die Weise, wie Pollhaimb die gefährliche Aeussderung wegen der Gefangennehmung eines

befugt war, in seinem Schlosse einen Prediger für sich, am allerwenigsten aber auch für die Bewohner der Stadt zu halten, was bei Einschränkung der Religions-Concession auf ihre wahre Tragweite aufzuhören hatte.

¹⁾ Seine erste Gemahlin Anna von Trautmannstorf wurde den 21. Jänner 1598 in der kaiserlichen Spitalkirche in Wels begraben. Hoheneck II. 92. Nach Raupach Supplem. Presbyterolog. S. 49. An. hielten die beiden papistischen Geistlichen es mit den Protestanten in Cäremönien und Glaubensartikeln.

Fürsten von Oesterreich ablassen will. Er sagt, als im Bauernaufstand (1597) Pöckstall und Persenbeug von den Bauern eingenommen worden, sei auf dem Landhaus eine Conversation fürgehalten, wo ungefähr ein starkes, nicht verwahrlostes Schloss im Land sein möchte, welches zu Widerstand dieses unruhigen rasenden Pöbels genug wäre. Da seien sie über Wildberg unter andern auch zu Red worden, allda vor vielen Jahren ein König gefangen gehalten worden, wie denn noch heutigs Tag darinnen ein Zimmer derwegen das Königszimmer soll geheissen werden, was der Abt *sinistre* zu interpretiren sich ohne allen Grund *malitiose* unterfange.

Hier fühlt man wohl lebhaft die Wahrheit, dass das Papier geduldig sei. Ob es dem Rechtfertiger gelungen, mit seinen Worten die Wolken am Prager Himmel zu zerstreuen und alle unangenehmen Folgen von sich abzulenken, wissen wir nicht. Schwärmerische Anhänglichkeit an die Fürsten vom Hause Oesterreich kann man ihm gewiss nicht nachrühmen. Als im Jahre 1608 die mit Erzherzog Mathias gegen ihren Landesfürsten verbundenen oberösterreichischen Stände den Landeshauptmann Jakob Freiherrn von Mollart auf dem Linzer Schlosse einsperrten, übernahm Pollhaim als ältester Landrath die Verwaltung der Landeshauptmannschaft und unterstützte die Unternehmungen des Erzherzogs. Im Jahre 1609 in seine frühere Stellung zurückgekehrt, führte ihn eine zweite Adelsrevolution im Jahre 1619 an die Spitze der Landesregierung und er unterfertigte als Landeshauptmann die vielen Patente, welche Ferdinand II. für immer von der Nachfolge im Lande ob der Enns auszuschliessen bezweckten.¹⁾

Der Conflict am Böhmerwald und am Fuss der Alpen.

Mehr als ein Vierteljahrhundert war seit jenem aufregenden Symposion in Lambach vorübergerauscht in Sturm und Wettern.

¹⁾ Pritz Gesch. d. Landes ob d. E. Bd. II. S. 350 ff.

Das bluttriefende Jahr 1626 war angebrochen, die religiösen Gegensätze hatten sich bis zum Aeussersten zugespitzt. Ob das Heimatsland dem Glauben erhalten werden sollte, dem es zu St. Severins Zeiten im alten *Lauriacum* diente, oder ob es den Glaubensneuerungen Luthers verfallen sollte, wer mochte es wissen?

Nach Bezwingung der langwierigen Unruhen von 1595 bis 1597 erhoben die Aebte von Kremsmünster und Lambach laut ihre Stimme und auch die Räthe des Kaisers fielen ein: „Nur jetzt die Reformation fortsetzen und mit Ernst fortsetzen, auch in den Städten.“ Es wurde demnach das protestantische Religions-exercitium im ganzen Lande abgeschafft mit Ausnahme des Herrn und Ritterstandes, der es auf seinen Schlössern und Gütern, jedoch nur für sich, seine Angehörigen und Dienerschaft, wie es Max II. Religionsconcession haben wollte, ausüben konnte.¹⁾ Die Stadtämter wurden möglichst mit Katholiken besetzt, die Prediger wurden verwiesen, apostasirte katholische Priester zur Verantwortung und Straffe gezogen, lutherische Schriften aufgesucht und verbrannt. Unzweifelhaft waren auf den Gebieten der Abteien die meisten Katholiken zu finden. Sie waren es, welche das Flämmlein des orthodoxen Glaubens noch wach erhielten. Die Regierung benützte sie als die Hebel, um den Protestantismus aus den Angeln zu heben. Aber noch immer fehlten gelehrte und achtungsgebietende Priester in hinlänglicher Anzahl. Bischof und Regierung nahmen daher die Hilfe der Jesuiten in Anspruch. Gleich nach Beendigung der Revolution sehen wir ihre Missionen von Ort zu Ort ziehen, um dem Katholicismus unter dem im Lutherthum nicht besser gewordenen Volke aufzuhelfen. Löbl betonte im Jahre 1600 dringend die Nothwendigkeit der Errichtung eines Jesuitenkollegiums in Linz. In eben demselben Jahre und ebendort beginnt der beredte und schneidige Georg Scherer aus der Gesellschaft Jesu seine reformatorische und er-

¹⁾ Resolution Kaiser Rudolph II. an. 1598.

folgreiche Thätigkeit bis zu seinem Tode 1605. Aber die seit ihrer Jugend im Protestantismus aufgewachsene Bevölkerung sträubte sich gegen den von ihren eigenen Glaubensgenossen im Reich aufgestellten Grundsatz, dass die Unterthanen dem Religionsbekenntnisse des Landesfürsten zu folgen haben und erhob Widerspruch mit Mund und That. Abgesehen von zahllosen Dorfrevolutionen tobte der offene Aufruhr im Salzkammergut durch zwei Jahre (1601—1602). Der Adel, zum grossen Theil aus politischen und eigennützigen Gründen der neuen Lehre eifrig ergeben, wollte nach englischem und holländischem Muster in Religion und Kirchensachen gleichwie im Weltlichen die Herrschaft an sich reissen und die Fürstenmacht zu einem Schattenspiel erniedrigen. Er entzündete die Revolution gegen Ferdinand II. (1619 und 1620), führte dadurch die Baiern ins Land; die schwersten Auflagen und endlose Plackereien waren im Gefolge. Die wohlhabendsten Bürger und Bauern, sowie viele andere geachtete Männer, die ihren Eifer für die Lehre Luthers mit Einkerkierung und Strafgeldern bezahlen mussten, ergriffen den Wanderstab und kehrten der trostlos verwirrten Gemeinde den Rücken. Andererseits unterdrückten protestantische Grundherrschaften und Stadträthe, welche in den letzten Katholiken gar wohl den Samen für neue Pflanzungen erkannten, wo sie konnten, nach Lust den glimmenden Docht des alten Glaubens.¹⁾ Als endlich der Sturm im Jahre 1626 losbrach, zeigten die Plünderung der Klöster, der Todschlag katholischer Geistlicher, Beamten und Bürger, dass für ein ruhiges Mit und Nebeneinanderleben beider Confessionen die Zeit noch nicht gekommen war.

Wie es in dieser Sturmperiode, der letzten grossen Probe für den Bestand des Katholicismus, den treuen Katholiken er-

¹⁾ Katholiken, welche sich weigern, den Bundeseid als ihrer Religion entgegen zu schwören, müssen das Land verlassen. Eine richterliche Entscheidung erkennt, ob ihnen und ihren Kindern ein Theil des Vermögens auszufolgen sei oder nicht. Khevenhüller IX. 989 u. 994. So lautete Artikel 4 des Beschlusses der gegen Ferdinand II. revoltirenden Länder im Mai 1620.

ging und zwar an zwei entgegengesetzten Punkten des Landes, erläutern einige archivalische Funde. Zugleich fällt auf einige dunkle Stellen in dem grossen Drama ein bei der Seltenheit von Gedenkbüchern erwünschtes Licht.

Es ist bekannt, wie sehr die Nachrichten über den Beginn des Aufstandes im Jahre 1626 auseinander gehen. Sie lassen sich in solche zerlegen, welche die erste Erhebung ins Mühlviertel und in solche, welche dieselbe ins Hausruckviertel verweisen. Während die Zeugen für das Letztere¹⁾ mehr der niedrigen Sphäre des Beobachters angehören, nehmen die Hochgestellten, der Statthalter Herberstorff, der päpstliche Nuntius Carafa, der bairische Verfasser des Tagebuches der Belagerung von Linz, Ranpeck der Secretär des Churfürsten Maximilian, Khevenhüller in seinen Annalen Ferdinand II. für das Mühlviertel Partei.²⁾

¹⁾ Die Steyrer Chronik; die alte Bibeleinzeichnung; Weissbacher Gesch. Oberösterreichs und im 17. Bd. der kirchl. Topographie Dekanat Peuerbach; der Verfasser der wichtigen und interessanten Beschreibung des Aufstandes im Hormayr Rudhardt'schen Taschenb. für vaterländ. Gesch. 1856—57; die Frankf. Zeitung, der in Stuttgart gefundene Bericht bei Math. Koch Beitr. z. neueren Gesch. aus unbenützten Handschr. im 1. Bde. der Denkschr. d. kais. Akad. S. 151.

²⁾ Khevenhüller sagt zwar, der Aufstand sei ausgebrochen „zu Lombach im Hausrock (sic) unterschiedlichen Obrigkeiten gehörig“. Allein ein Lombach im Hausruck gibt es nicht. Man könnte es etwa für Lambach ansehen, aber weder die dortigen Klosterannalen noch eine andere Quelle wissen etwas von Lambach als Wiege des Aufstands. Khevenhüller sagt weiter, die in Lombach aufgestandenen Bauern hätten sich von ihrem Vorsatz, die Bittprocession der Katholiken am 18. Mai zu verhindern und dieselben todt zu schlagen „durch des von Salzburg Pfleger“ nicht abmahnen lassen. Allein ein Salzburger Pfleger hatte, wenn Lambach gemeint ist, dort gar nichts zu befehlen oder abzumahnen. Es ist daher vielmehr an den Markt Lembach im Mühlviertel zu denken. Dorthin verlegt auch das Tagebuch der Belagerung von Linz den Ursprung der Rebellion; dort hausten die Unterthanen „unterschiedlicher Obrigkeiten, nämlich Falkenstein, Marsbach, Pyrhstein gehörig“. Dort gebot ein Pfleger des Herrn von Salburg, Besitzers von Falkenstein. Dass Khevenhüller die eigenen Namen oftmals nach der Volksaussprache gibt, dass in Bezug auf die Korrektur der Namen und Zahlen die grösste Leichtfertigkeit waltete,

Durch die unten mitgetheilten Briefe¹⁾ erhalten wir einige Aufklärung über die Kämpfe um Rohrbach und über die Haltung des südlichen Böhmens. Die Angabe des churfürstlichen Sekretärs Ranpeck, dass das Ungethüm der Rebellion sein blutiges Haupt in Rohrbach²⁾ erhoben habe, erhält eine Stütze, während eine solche verloren geht für die Meinung, dass der Aufruhr von Böhmen her einen kräftigen Impuls und Zuzug erhalten habe.³⁾ Die etlichen böhmischen Bauern, die etwa auf die Freistadt herausgekommen waren, und die Bewohner des Machlandes aufhetzen wollten, wuchsen durch die geschäftige oder klug berechnende Fama zu vielen Tausenden an.⁴⁾

Schloss Krumau 23. Mai 1626. Segregory an Joseph Schreiner von Rosenegg.⁵⁾ Des Letztern Schreiben habe er erhalten, als er gestern nach Hause gekommen von St. Thoma,⁶⁾

ist sattsam bekannt, wie gleich oben im citirten Text „Hausrock“ statt „Hausruck“ steht. — Gualdo-Priorato, der Historiograph Leopold I. sagt in seiner Hist. di Ferdinando III. Pag. 174: Die ersten, welche die Waffen ergriffen, waren die Bauern von „Lampach“ und überlässt es seinen Lesern, sich dieses Lampach zu suchen.

¹⁾ Die Briefe stammen aus dem Archive des Herrn Grafen Boucquoi in Grazen und wurden mir durch die Güte des Herrn Barons Einke-Weihe, der sich mit der Ordnung des Archives längere Zeit beschäftigte, mitgetheilt. Nur der Brief des in Freistadt eingeschlossenen David Corner wurde dem Archive des k. k. Reichs-Finanzministeriums entnommen. Sie werden hier vollständig, aber mit veränderter Orthographie und in referirenden Tone gegeben.

²⁾ Sieh Czerny Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen Linz 1876. S. 52.

³⁾ Pritz Gesch. d. Landes ob der Enns II. 377.

⁴⁾ Der Hofrichter von Wilhering bei Stülz Wilhering 612. und Herr von Jörger bei Kurz Beiträge I. 150.

⁵⁾ Die Herrschaft Krumau hatte Ferdinand II. anno 1622 dem Fürsten Ulrich von Eggenberg geschenkt. Segregory war Schlosshauptmann in Krumau, Schreiner Oberhauptmann der Boucquoi'schen Herrschaften Grazen, Rosenberg und Liebiegitsch.

⁶⁾ St. Thomas mit dem durch Adalbert Stifter in der Novelle Der Hochwald verherrlichten Schloss Wittinghausen gehörte zur Herrschaft Krumau. Es lag bei Deutsch-Reichenau in Böhmen.

wo er Geschäfte gehabt und auch um den Bauernaufstand sich erkundigt. Etliche wenige Soldaten, welche zu Rohrbach gelegen, haben sich vor den Bauern in das Schlössel Perg salvirt, in Abwesenheit des Herrn von Redern in dieser Noth dort die Kammern zur Munition aufgebrochen und alsbald nach Rohrbach mit Doppelhacken geschossen. Als die Bauern die Kugeln im Markt gesehen, begaben sie sich wieder hinaus und weil auch Volk von Linz in Anzug gewesen, haben sie sich wieder zertrennt und componirt worden. Man hat zwar gesagt, um Aschach sollte was füngelofen sein, ist aber nichts gewiss. So etwas ferner vorfallen sollte, werde er, der Schreiber, alsbald avisirt, dem Unheil vorzukommen.

Wenn sich die Bauern Rohrbachs bemächtigt hätten, wäre grosse Ungelegenheit geschehen. „Zwar hätten wir eine grosse Peut (Beute) getragen“, allein so sei es besser.

Schreiner suchte sich bei dem scharfen Winde, der diesmal aus dem Süden wehte, des Geistes seiner Unterthanen zu versichern. Er hatte sich an die Bewohner der nach Rosenberg unterthänigen Märkte Oberhaid, Unterhaid, Friedburg und Rosenthal gewendet und ihnen mit sondern Ernst wegen der jetzt angehenden Rebellerei der ungehorsamen Bauern im Lande ob der Enns den Gehorsam vorgehalten, welchen sie mit Hand und Mund zugesagt und sie gefragt, ob sie gesinnt seien denselben zu halten, sich keineswegs mit den Rebellen einzulassen, welche an sie geschrieben hatten, mit ihnen zu halten. Bürger, Richter und Rath des Marktes Oberhaid antworten darauf am 25. Mai.

Sie haben die ganze Gemein versammelt und ihr vorge tragen, was Schreiner ihnen vorgehalten. Sie melden nun, dass alle und jeder öffentlich erklärt, dass sie anders nicht gesinnt seien, sondern sich als getreue Unterthanen gehorsam, wie ihre lieben Vorfahren, ungespart Leibs, Ehr, Gut und Blut, bei dem hochlöblichen Haus von Rosenberg verhalten wollen. Was die Rüstung anbelangt, so in ihrem Markt vorhanden und welche sie nach Rosenberg liefern sollen, so sei männiglich bewusst, wie sie vor

etlichen Jahren ¹⁾ mehrfach spoliirt worden und nichts mehr vorhanden sei, als 2 Musqueten, welche zwei Bürgern gehörig. Was die Aufforderung betrifft, Hab und Gut auf das Schloss Rosenberg zur Verwahrung zu flüchten, so haben sie dieselbe der Gemein vorgetragen. Dieselbe vermelde, dass sie wenig haben, was ihnen nach beschenehen Raub verblieben; was aber ihr wenig Vieh anbelangt, so wollen sie dasselbe, wenn ein Einfall erfolgt, bei guter Zeit zur Verwahrung bringen. Gott mit uns.

Von den 3 andern Märkten liegen ähnlich lautende Erklärungen vor.

Schloss Krumau 26. Mai 1626. Segregory an Schreiner. Er habe aus Schreiners Schreiben vernommen, dass die Gefahr der Rebellischen Bauern zunimmt. Er melde die Nachricht an Herrn G. von Liechtain ²⁾ und die benachbarten Kreishauptleute. Bei St. Thoma lasse er nach Schreiners Meinung fortificiren, damit dieser mehr freie Hand gegen Ober- und Unterhaid bekomme. Nach Budweis, Fraunberg, Prachatiz hat er wegen der Gränzvertheidigung Meldung gethan. Der Abt von Schlägl hat seine Kirchensachen gestern auf Krumau salvirt, weil sie sonderlich den Geistlichen nachstreben, wie denn „dasselbe Clösterle“ das erste sein wird, wenn sie herauf kommen sollten. Er hat sich mit dem Abt unterredet, dass was vorgenommen werden könnte. Es sei aber den Gotteshausunterthanen nicht zu trauen, wie auch der Abt gestehe. Des Herrn *d* (absichtlich unklares Zeichen) Schreiben schicke er wieder zurück. Er verspricht und bittet um Alles Wichtigeren Auskunft. Die Korrespondenz mit *d* sei noch nicht im Verdacht. Gott ob uns Allen.

Krumau 26. Mai 1626. Bürgermeister und Rath von Krumau an Joseph Schreiner. Sie bitten ihn, er möge sich heutigen Tages nach Friedberg verfügen, wohin sie auf Anordnung

¹⁾ Diese Gegenden hatten im Jahre 1619 und 1620 während des böhmischen Krieges viel gelitten.

²⁾ Wahrscheinlich für Lichtenstein. Karl Fürst Lichtenstein wurde nach der Prager Schlacht von Ferdinand II. zum Gubernator von Böhmen ernannt.

ihres gebietenden Herrn Verwalters, Herrn Georg Nigrinus von Lusteneck und Harrassdorf, ihren Primator und Andreas Klein, ihren Rathsverwandten, abgeordnet. Die Sache sei wichtig und nicht aufzuschieben, an welcher ihm und ihnen gleichviel liege.

Wir sehen, dass das Land ob der Enns von Böhmen her nichts zu fürchten hatte. Umgekehrt in Böhmen war Alles voll Angst vor einem Einfall der obderennsischen Streifscharen, denen die Vorkehrungen und Besprechungen galten. Die Besorgnisse Schreiners bekundet das folgende Schreiben aus Wien.

Wien 31. Mai. Juan Ambrosio Renz an Schreiner.

Das Schreiben Schreiners vom 28. Mai habe er zur Stunde jetzt empfangen und daraus die grosse Furcht und Noth, in welcher er ist, vernommen wegen der obderennsischen Bauernrebellion, zugleich, wie er etliche Centner Pulver und Lunte dahin haben wollte. Renz sagt, wenn die Bauern etwas gegen Grazen oder Rosenberg intentiren wollten, werde wohl diese Munition und Hilfe zu spät hinauf kommen. Weil sie aber hier in Wien so gute Nachricht davon haben, so könne er dem Herrn hiebei zu wissen thun und versichern, dass er ohne Sorge und Furcht lebe, nur dass gleichwohl gute Hut und Wacht geschehe. Denn die Bauern haben bereits „ihre furiam ausgossen und verloren“ und traktiren wieder, die Sachen zu vergleichen. Zu dem Ende habe Ihre Majestät bereits Kommissarien zur Traktation zu ihnen geschickt, wie auch etliche Regimenter aus Mähren dahin zu marschiren verordnet, die Rebellen damit im Zaume zu halten.

Weiter sei heute ein Abgesandter aus Baiern nach Wien gekommen und referirt, wie schon 20.000 Mann im Anzug, welche sie bald stillen werden. Renz vermeint desshalb, der Herr könne sich wohl zur Ruhe begeben; allein, wie schon oben gemeldet, gute Hut und Wacht auf den Schlössern halten und ein andermal nicht bis zur letzten Noth warten, um solche Munition zu procuriren, sondern allsogleich als dieses vorüber ist, solchen Vorrath für kommende Nothdurft anschaffen. Schreiner möge, was er zu

Budweis nicht zu kaufen findet, ihm nach Wien berichten, dort wolle Renz es kaufen und ihn avisiren.¹⁾

Aber die Bauern hatten ihre Furie noch lange nicht ausgegossen, wie Renz meinte; am 29. Mai hatten sie Freistadt, an dessen Eroberung ihnen als Gränzfeste gegen Böhmen sehr viel gelegen war, enge eingeschlossen. Welche Todesangst die verschiedenen Katholiken damals ausgestanden, schildert uns mit beredten und bewegten Worten der dort als Missionär wirkende Conventual von Göttweih, David Gregor Corner, in einem Schreiben an seinen Abt Georg Falbuis.²⁾

Freistadt, 3. Juni 1626.

Sie sind so enge eingeschlossen und alle Wege so scharf von den Bauern bewacht, dass sie nicht einen Brief nach Linz oder anders wohin richten konnten. *Versamur*, sagt er, *in summo discrimine propter annonae et munitiois penuriam et propter intestinum etiam hostem qui non obscure cum rusticis conspirat. Si absque milite Domini Soccolowski esset, jam civitas ista rusticorum esset et ego apud Superos; me namque cum Domino Koglero³⁾ et quibusdam recenter conversis ad excoriationem expetunt. Certe si oppido potiantur, rabiem ipsorum non evadere poterimus. Sed Dei misericordissimi fervore ita sumus animati, ut mortem in causa tam sancta nequidquam exhorreamus.* Er bittet um das Gebet der Mitbrüder, um dem wüthenden Feinde zu entgehen oder um Standhaftigkeit im Falle der Gefangennehmung. *Habemus hic pro solatio nostro Patrem quendam Andream Ca-*

¹⁾ Renz scheint nach den ökonomischen Notizen, die noch folgen, Kaufmann oder Agent gewesen zu sein.

²⁾ Das Original ist im Archiv des Reichsfinanzministeriums in Wien. Kurz hat in seinen Beiträgen im Anhang den zweiten schönen Brief Corners vom 16. August veröffentlicht, worin er weitläufig seine Erlebnisse im Laufe der Belagerung erzählt. Uebersetzt ins Deutsche im Musealbericht 1856. S. 45. Dort auch kurzer Lebensabriss und Verzeichniss der zahlreichen Schriften.

³⁾ Joh. Kogler war Pfleger des Pfandinhabers der Herrschaft Freistadt, Grafen von Meggau; Soccolowski, Commandant der bairischen Besatzung.

puccinum qui Viennam iturus, hic subsistere coactus fuit et Budbicum (Budweis) regredi non potuit; ita possumus nobis invicem esse a Confessionibus. Cives plerique hic in me optime sunt adhuc affecti; in religione plures incipiunt nutare forte minis rusticorum fracti. Plura non audeo adjicere, valde enim incertus sum utrumne etiam istae in manus incident hostiles. Ego sane visus sum mihi hanc tragoediam praesagire, nunquam enim ut optime novit hunc reformandi modum probare potui, uti etiam ante mensem Reverendissimae Dominationi Vestrae scripsi Viennam. Solatur mea me conscientia, quod tanta dexteritate et moderantia per Dei gratiam hic et Laureaci negotium Reformationis tractaverim ut ipsimet infensissimi veritatis hostes non possint in me quidquam culpae. Importunae exactiones et mulctae verissima hujus tumultus causa sunt; ipsa Reformatio cum fructo animarum et utilitate Caesaris longe aliter institui debuisset; hanc meam esse et semper fuisse sententiam hisce extremum testor ad levandam conscientiam et oblocutiones nimis in Clerum odiosas. Clandestino internuncio Lintzio cognovimus inducias esse et incipere Procere ac Commissarios cum rusticis tractare pacifice; sed nostri hostes qui nos cingunt, inducias nullas agnoscunt, quotidie nos urgent et excubias suas ad ipsas nostras portas habent locatas, nostri tamen in illos non audent explodere; interdixit Illustrissimus Gubernator. Nun folgt eine Bitte um das Gebet, eine Empfehlung in das Gebet der Patres soc. Jesu und der Kapuciner; Grüsse an den Prälaten, den ganzen verehrlichen Konvent und alle Freunde, von ihm, Herrn Kogler, dem Stadtrichter, dem Herrn Soccolowski. Vielleicht wäre es möglich ihm (Corner) von Lintz einen Brief zukommen zu lassen durch Herrn von Appian¹⁾ oder die Gemahlin Soccolowskis. Haec raptim a Libera Civitate, mihi tamen minime libera. Reverendissimae Dominationis Vestrae haud dubie adhuc desideratissimus filius et servus.

¹⁾ War bairischer Hauptmann.

Der besorgte Kastellan der Burg Rosenberg wurde noch unruhiger, als er wahrnehmen musste, dass doch die meisten seiner Unterthanen mit den Rebellen sympathisirten und ihm die Vorgänge an der Gränze nicht mehr meldeten. Was er anders woher in Erfahrung brachte, vertraute er einem Briefe an, dessen Adresse jetzt nicht mehr vorhanden ist, den aber die Anrede mit lieber Herr Bruder, der Gebrauch des freundlichen Du und ein gleich darauffolgendes Schreiben, als an Segregory in Krumau gerichtet, kennzeichnet.

Rosenberg, 8. Juni 1626. Schreiner an Segregory.

Er habe dessen Schreiben vom Leitnant empfangen. Er erwiedere darauf, dass er von hiesigen Herrschaftsunterthanen ausser den Friedbergern, nichts vernehmen könne. Von Oberhaid werde den Bauern Proviant zugetragen, auch die alte Gärtnerin hier habe ihnen etliche Male Branntwein überbracht. Dennoch könne er nichts erfahren. Er glaubt, dass der grösste Theil den Sieg der Bauern wünscht. Von Fremden habe er übrigens sicher erfahren, dass dort herum (nämlich Freistadt) 4000 Bauern liegen, deren Kommando anstatt des Herrn Stangl von Waldenfels ein Edelmann Heiden¹⁾, der im Aigen von Reichenthal einen Hof hat, führt. Noch ist bis dato von den Bauern nichts tentirt oder wider die Stadt vorgenommen worden; darinnen aber, wie zu glauben, leiden sie sammt dem Vieh. Die Stadt hält am stärksten der Kriegshauptmann, der Herr Pfleger und Hanef, sonst wären vielleicht die Dinge schon anders ergangen. Sonnabend ist aus der Stadt ein Knecht aus der Stift, (Oertlichkeit) der in einen Garten gestiegen, erschossen worden, darob sich die Bauern aufgemuntert, gleich als ob sie die Stadt angreifen wollten; doch sind sie wieder gestillt worden. Joseph Reisinger von Lengfelt (Leonfelden) hat seinen jungen Herrn zu ihm in Geschäften geschickt, den habe er wegen der Bauern um Linz ausgefragt. Der habe angezeigt, wie er erst gestern von Linz gekommen, wohin er seinem Herrn Bier geführt habe. Er meldet

¹⁾ Hans Christoph von Haiden.

in Wahrheit, was auch Schreiner ganz glaublich findet, dass Alles jetzt allein auf den Abgesandten beruht, welchen Ihre Majestät zu den Bauern geschickt, obgleich ihnen die Bauern nicht gerne glauben. Sie befürchten einen Aufenthalt (Hinhalten), damit ihnen Volk über den Rücken geführt werde. Die Bauern haben Abgesandte nach Wien geschickt, welche man heut oder morgen für gewiss wieder erwartet. Interim wird auch mit Freistadt nichts vorgenommen, es sei denn, dass sie in der Stadt selbst uneins würden, wie denn wirklich geschehen sein soll. Kriegshauptmann, Herr Pfleger und Hanefß halten steif aneinander, wehren sich wacker. Sollte von den Bürgern eine Meuterei geschehen, so wollen sie sich ins Schloss begeben und dort sich so lang möglich vertheidigen. Die Maurer feiern ihres Theils nicht (nämlich im Schloss Rosenberg), allein zu wenig sind, dass es so eilends nicht sein kann. Kalk ist von Weleschin durch allhiesige Bauern geführt 200 (*sic*) Zuber und aus Grazen 50 Metzen. Zur Ausbesserung an den alten Mauern muss mit Kalk gemauert werden, denn Lehm und Kalk nicht gegeneinander hält. Der wackere Festungskommandant kommt dann auf Geschäftliches, erwähnt die indianischen Hühner auf den Maierhöfen Boucquoy's und spricht tief bewegt von der schmerzhaften Krankheit seiner Tochter, seines armen Salomerl. „Darf es weiter vor Schmerzen nicht besehen; empfinde hiedurch meines Lebens auch einen ziemlichen Abbruch“.

Darauf antwortet Segregory Krumau, 11. Juni 1626.

Er habe Schreiners Brief gleich nach der Procession¹⁾ erhalten. Er vernehme die Zeitung von der Niederlage der Bairischen²⁾, weil gestern Leute von Passau bei ihm gewesen sind. Von Linz habe er nichts als die Traktation mit Ihrer Majestät Abgesandten vernommen, nicht weniger, dass die Bauern das Ihrige thun, dieweil bis dato kein Widerstand geschieht. Von Passau habe er gewiss, dass Hülfe komme. Von Behaimb

¹⁾ Die Frohnleichnamprocession war denselben Tag, 11. Juni.

²⁾ Unklar, auf welches Gefecht sich der Ausdruck bezieht.

1000 Musquetirer und 200 Ross. Komme die Handvoll heraus, so muss es weder ganz noch halb sein. Es wäre gut, wenn sich die an den Gränzen sind, unterreden möchten. Mit Freistadt weiss er, dass es schlecht stehe. — Einer gänzlichen Entblössung von allen Nachrichten durch die Unterthanen hatte sich aber Schreiner doch nicht zu beklagen. Allerdings zeigen diese Nachrichten, wie gierig man alle in der Luft schwirrenden Mähren auffing und ohne Kritik weiter verbreitete. Hier fällt einem unwillkürlich das Sprichwort ein: Der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Der Markt-richter von Unterhaid Jakob Aichperger schreibt am 8. Juni an Schreiner¹⁾: Auf seinen Wunsch, etwas neues zu berichten, melde er, dass die Bürger von Freistadt rebellisch geworden sind und vier Soldaten über die Mauer aus der Stadt herausgefallen und einer unter ihnen sich alsbald zu Tode gefallen habe. Der Herr Pfleger sowie auch der Herr Dechant in der Freistadt haben die Bauern gebeten, dass sie noch zwei Tage einen Stillstand halten sollten. Von Ihrer kaiserlichen Majestät ist den Bauern über den Statthalter zu Linz Preis gegeben worden, er solle sich beschützen wie er kann und mag. Die Stadt Linz hat bereits gehuldigt, aber das Schloss noch nicht. Zu Wels in der Stadt ist ein Predikant. Der Herr Stangl von Waldenfels soll den Bauern ihr Obrister werden. Im Markt Leopoldschlag ist ein Patent verlesen worden, „dass kein Teutscher bei Halsabschlagen im Böhmerland nicht anfangen sollt“. Zu dem Herrn Abten von Hohenfurt sind vier deutsche Bauern geschickt worden und er befragt, warum er seine Bauern mustern (aufbieten) wolle. Die Soldaten „im Landtl ob der Ennss“ sollen ihre Oberwehren hinweglegen und mit leeren Händen aus dem Land hinabziehen. „Solche neue Zeitung ob sie wahr sind, kann ich mit der Wahrheit nicht sagen. Nichts mehr für diessmal, allein in die göttliche Protection befehlend.“

In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli wurde endlich Freistadt durch Verrath der Protestanten von den Bauern erobert.

¹⁾ Im Schreiben wird Schreiner aus lauter Ergebenheit „lieber Herr Vater“ titulirt.